



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

302 (3.7.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-166583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-166583)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg. Inserate: Kolonial-Zeile 30 Pfg. Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegramm-Adresse: „General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Redaktion 377
Expedition und Verlagsbuchhandlung 218 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 302.

Mannheim, Freitag, 3. Juli 1914.

(Abendblatt.)

Die Vereinigung Serbiens und Montenegros.

Die seit einigen Tagen zirkulierenden Gerüchte über eine Vereinigung von Serbien und Montenegro werden immer bestimmter auf und haben ein kategorisches amtliches Dementi bisher nicht erfahren. Aus Paris kommt nunmehr die Nachricht, daß die beiden Länder bereits den Beschluß gefaßt haben, ihre Vereinigung zu verkünden. Die Veröffentlichung hätte bereits am Sonntag, dem Jahrestage der Schlacht auf dem Kämpfelde, erfolgen sollen, doch sei sie des Attentats

Cetinje unter der Regide und mit Ermächtigung der russischen Regierung, die von den beiden Regierungen über alles unterrichtet worden sei, geführt worden. Daß die politische und staatsrechtliche Vereinigung von Serbien und Montenegro von großer Bedeutung nicht nur für die Balkanhalbinsel, sondern auch für die Weltpolitik sein würde, dürfte klar auf der Hand liegen. Serbien würde dadurch z. B. mit einem Male den langersehnten Zugang zum Meere und eigenen Häfen erhalten.

In unserer heutigen Karte geben wir eine Uebersicht serbischen und montenegrinischen Gebietes. Die beiden Länder, welche beinahe

Die Bilanz der Reichsdumataugung.

PKB. Petersburg, 29. Juni.

Die Petersburger Politische Korrespondenz schreibt: Die russische Volksvertretung hat — wie alljährlich um die gleiche Zeit — auf Grund Ukas des Zaren ihre Arbeit bis zum Herbst (den 28./15. Oktober) abgeschlossen. Diesmal getrieben die Abgeordneten ausnahmsweise wohlbedient ihrer Ferien. Denn wenn das Ergebnis der Dumaarbeit in der Herbsttagung ein überaus klägliches war, hat die Volksvertretung im Frühjahr alle Kraft, die Lust und auch den Schmerz* zusammengenommen, um nachzuholen, was in der ersten Hälfte des Jahres verfaumt worden ist.

Im Laufe des Frühjahrs hat die Reichsduma außer dem Staatshaushalt, nicht weniger als 585 Gesetzesvorlagen nach entsprechender Durchberatung gutgeheißen und an den Reichsrat weitergeleitet. 21 Anträge wurden von der Volksvertretung abgelehnt, 26 von den Ministern, die sie eingebracht hatten, zurückgegeben. Für die nächste Tagung verbleiben noch 506 unerledigte Regierungsanträge, wovon 53 bereits in Vorbereitung genommen sind, während 453 noch der Prüfung durch die Reichsdumaausschüsse unterliegen. — Auf Anregung der Abgeordneten selbst wurden dem russischen Unterhaus 77 Gesetzesvor schläge unterbreitet. Davon 30 als wünschenswert anerkannt. Doch wogen die zuständigen Minister vor, von diesen 30 Gesetzesanträgen 23 selbst zur Ausarbeitung zu übernehmen, um sich dadurch vor allzu radikalen, den Wünschen und Tendenzen der Regierung zuwidergehenden Beschlüssen seitens der Duma zu sichern. Im Laufe der Frühjahrs tagung wurden 64 Anträge an die Regierung gerichtet, 17 davon als dringliche.

Für die Stellungnahme der Regierung zur Volksvertretung, für die Rolle, die der Reichsduma als Staatsinstitution zukommt ist, mit einem Worte für das Sein oder Nichtsein der russischen Verfassungslehre war die eben beendete Dumataugung von unverkennbarer Bedeutung.

Mit dem Uebergang der Regierungsführung von dem gemäßigten Grafen Stolypin zu dem als überzeugter Konservativer bekannten Staatssekretär Gorewitsch erhielt die bislang ungewisse Stellungnahme der Regierung zur Volksvertretung einen ganz unabweisbaren Charakter. Die Reichsduma sollte in den Rahmen der ehemaligen beratenden Körperschaften zurückgeführt, das Recht der Gesetzesinitiative ihr genommen, das Anfragerrecht eingeschränkt, der letzte Ueberrest der Wortfreiheit den Abgeordneten entzogen werden. Doch hatte man in diesem Falle die Fingel allzu straff gespannt; jedoch ein energischer Protest der Volksvertretung die natürliche Folge war.

Die Duma machte zum ersten Mal von ihrem Rechte der Haushaltsbewilligung erschlachten Ge-

brauch und kürzte die Kredite zweier Verwaltungen, die sich am meisten die Verurteilung der öffentlichen Meinung zugezogen hatten. Die beiden Minister — des Inneren und des Unterrichts — mußten zudem auch scharfe Anklagen der Volksvertreter über sich ergehen lassen. Für die Unverantwortlichkeit der Reichsdumamitglieder aber trat das russische Unterhaus mit erdrückender Mehrheit ein.

Trotz dieser deutlichen Kundgebungen der Volksvertretung gegenüber der Regierung scheint — wie sich in den letzten Tagen zeigt — ein ferneres Zusammenarbeiten nicht unendlich zu sein. Die Duma, die im Laufe dieser Tagung wiederholt Anlaß gehabt hat, die Verfassung gegen die Angriffe der Regierung zu wahren, und es unter Einziehung ihrer ganzen Kraft auch erfolgreich getan hat; dieselbe Duma ist mit der Regierung Hand in Hand gegangen, wo es die Sicherheit und Macht des russischen Reiches gilt. Das beweist am deutlichsten die Annahme der in der Vorwoche in geheimer Sitzung beratenen gewaltigen Deeres- und Flottenbewilligungen, die den Volksvertretern als „wahren Freunden des Reiches“ auch den Dank des Zaren eingebracht hat.

Der neue Kurs in Frankreich.

(Von unserm Korrespondenten.)

Die schwere, dreifache Ministerkrise, die Frankreich zu Beginn der neuen Legislaturperiode durchgemacht hat, ist in erster Linie durch die allgemeine Verwirrung der innerpolitischen Lage zu erklären, sowie durch die Schwäche, welche die parteipolitischen Gegensätze angenommen haben. Die geeinigte radikale Partei, die durch die Wahlen überaus gestärkt und durch den Mod mit den Sozialisten in ihrer neuen Stellung befestigt wurde, verlangte unter allen Umständen die Macht für sich und drohte, alles niederzutreten, was sich ihr entgegenstellte. Dieser neue radikale Kurs, an dem man infolge des Niederganges der radikalen Partei in den letzten Jahren nicht mehr recht glauben mochte, steht vor allem im Gegensatz zu der Politik, die das Einverständnis vertritt. Herr Poincaré ist seiner Zeit in Versailles gegen den Wunsch der Radikalen, die Herrn Pams als Kandidaten aufgestellt hatten, zum Präsidenten der Republik gewählt worden; seine Wähler waren die gemäßigten Republikaner und die Rechte. Das Einverständnis vertritt also ungefähr die Politik der Moderation der Linken, jenes gemäßigten Gruppe, die unter Führung Briand und Barthous sich von der radikalen Partei losgetrennt hat und für eine allgemeine Beschränkung und Ausschöpfung der Parteien eintritt. Es war nun bisher stets die Regel, daß die Politik des Einverständnisses auch die der Kammermehrheit war. Es war deshalb nicht erstaunlich, daß Herr Poincaré nach seinem



Serbien und Montenegro.

von Sarajewo wegen aufgeschoben worden. Die beiden Regierungen seien entschlossen, diese Vereinigung schrittweise durchzuführen. Ohne das Attentat von Sarajewo hätten sie bereits die Vollvereinigung bekannt gegeben und die Bildung zweier gemeinsamen Ministerien, der Finanzen und des Krieges, veröffentlicht. Die Angelegenheit sei bis in die kleinsten Einzelheiten geregelt. Die Verhandlungen seien mit der größten Heimlichkeit zwischen Belgrad und

jahrzehntelang durch den damals türkischen, von Oesterreich besetzten Sandjak Rosibazar getrennt waren, erhellet im Frieden von Bukarest eine gemeinsame Grenze. Serbien hat gegenwärtig ein Gebiet von 80 000 qkm mit 3 600 000 Einwohnern (vor dem Kriege: 4 830 3 qkm mit 2 957 007 Einwohnern), Montenegro 16 000 qkm mit 80 000 Einwohnern (vor dem Kriege: 9 080 qkm mit 285 000 Einwohnern).

Feuilleton

Münchener Sommer 1914.
Von Josef M. Burckel, München.

Diese Tatsachen muß man sich vergegenwärtigen, wenn man die Worte Deutsche Ausbelegung „Das Gas“ München 1914 liest, dann wird man nicht verächtlich die Köpfe zucken, sondern wird gespannt, interessiert die Ausbelegung befragen und finden, daß es sich hier um Großes, Glanzvolles handelt. Was weiß der Laie viel von Gas? ... Weiß, daß man mit Gas Licht, Wärme und Kraft erzeugen kann, weiß (und das ist die allgemeinste Wissenschaft), daß das Gas stinkt. Natürlich haben gegen diese Abneigung die Förderer und Freunde der Elektrizität nicht Front gemacht, sondern sie gesichert, haben Märchen über Märchen verbreitet, daß das Gas in Haus, Familie und Industrie unhygienisch nicht nur, sondern direkt gesund-

heitschädlich sei. Und siehe da: Am Tage der Eröffnung der Ausstellung betritt der Nachfolger Bettendorfs, der berühmte Münchner Mediziner Geheimrat v. Gruber, das Podium der Tagung der Gas- und Wasserfachmänner Deutschlands und verkündet es urbi et orbi, daß er eingehende Untersuchungen hygienischer Art in armlichsten und unreinlichsten Wohnungen über die Hygiene des Leucht-, Koch- und Heizgases gemacht habe, daß er 25 Wohnungen mit peinlichster Gewissenhaftigkeit untersucht habe, daß aber das Endergebnis war: die Hygiene des Gases steht der Hygiene der Elektrizität in nichts nach. Diese Mitteilung war die denkbar beste Sensation (in gutem Sinne des Wortes), mit der die Ausstellung „Das Gas“ prädestiniert werden konnte. Und die Fachmänner lauschten atemlos, gespannt den Ausführungen des Gelehrten, der immer neue Mitteilungen machte, der seine Erfahrungen und Untersuchungen an belebenden Tabellen erläuterte. Und die Gasdirektoren der ersten deutschen Städte ließen es sich nicht nehmen, über dieses Endergebnis hygienischer Untersuchungen ihre heiligsten Freunde zum Ausbruch zu bringen. Was haben jetzt jene Kläffer gegen diese Ergebnisse vorzubringen, die noch vor wenigen Wochen in Zeitungen und

Zeitschriften, in Wort, Druck und Schrift riesen: Fort mit dem Gas aus den Wohnungen und Geschäftsbetrieben, es gefährdet die Gesundheit, es verpestet die Luft, es raubt der Luft die gesundheitsfördernden Stoffe! ... Oder konnten wir nicht gar oft lesen, daß Gas den Wohnräumen den Sauerstoff entziehe und sie dafür mit Giftstoff anfülle, daß Gas bei der Heizung die Ventilation erschwere, ja unmöglich mache, endlich daß Gas selbst in bestbeheizten Wohnräumen Schimmelbildung erzeuge, und wo sie schon vorhanden, begünstige? ... Konnten wir das alles nicht in allen Variationen hören und lesen? ... Da tritt am 1. Juli 1914 im Festsaal des „Bayerischen Hof“ der berühmteste Hygieniker Deutschlands, Geheimrat v. Gruber, vor die Gas- und Wasserfachmänner aus aller Herren Länder und gibt als Resultat unerwarteter Untersuchungen öffentlich bekannt: Alle Verunglimpferungen des Gases in hygienischer Beziehung sind bedeutungslos, das Gas ist bei den heutigen Fortschritten der Technik hygienisch gleich der Elektrizität. Nur in einem Punkte machte von Gruber einen Gedankenstrich: Die Flammezündungen setzen unzweifelhaft Gas durch und verunreinigen die Luft. Da müßte die Technik einsetzen, um auch noch dieses letzte hygieni-

che Lücken zu erreichen. Raum hatte Geheimrat v. Gruber geendet, da brauste ein Beifall selten harter Art durch den Festsaal, da erheb sich aber auch sofort ein Gaslawast, die offen erklärte, daß diese Flammezündungen von den Gasfachmännern selbst verurteilt würden, daß die Gaswerke gegen diese Flammezündungen einzuwirken müßten, denn bei der modernen Gasbeleuchtung seien sie weit überholt. In der Tat: Ein besserer Luftakt hätte der Gasausstellung 1914 nicht gespielt werden können als es der berühmte Hygieniker durch die Bekanntgabe seiner fünfundsamzig Untersuchungen getan hat.
So wird denn auch nach der hygienischen Seite der Gasausstellung, die der Hauptkern im dieskommerlichen Programm Münchens ist, eine besondere Beachtung zuteil werden. Ansonsten haben wir in München sehr eine Platzausstellung im Ausstellungspark mit einigen guten und recht viel köstlichem Material, haben eine Ausstellung München im Wilde, haben das wieder eröffnete Künstlertheater, haben noch immer das Ballenbergspiel im Volkstheater, das in Hofrat Beckmann der Nachfolger Schramms gefunden hat, haben im Gärtnerplatztheater ein Gesamtgaspiel Gustav Charles mit der Dv-

Einzug in das Elysée Herrn Briand als Ministerpräsidenten bereit und nach dessen Sturz die Regierung Parthou übergab. Der Versuch, die Politik des Elysées auch auf die Kammer zu übertragen, hatte jedoch keinen dauernden Erfolg, und die Krisis begann schon mit dem Sturz Parthous. Es ist noch in aller Erinnerung, wie damals Herr Caillaux dem Präsidenten der Republik in dreitägigen Verhandlungen das radikale Kabinett Doumergue-Caillaux aufzwang. Mit dem erneuten Hochkommen der Radikalen ist nun ein scharfer Widerspruch entstanden, die Regierungspolitik und die Politik des Elysées befinden sich nicht mehr in Uebereinstimmung und es sind beinahe gegnerische Parteien, die jetzt von Elysée und von der Regierung vertreten werden. Der Gegensatz ist durch die Wahlen noch vertieft worden. Die Föderation der Linken, der Herren Briand und Parthou, konnte aus doppeltem Grunde den Wahlkampf mit den Radikalen nicht aufnehmen. Zunächst schloß der erst vor Jahresfrist gegründeten Partei der gemäßigten Republikaner die finanziellen Mittel, die zu einem erfolgreichen Wahlkampf nötig sind; die radikale Gruppe des Herrn Caillaux dagegen hatte eine gut gefüllte Parteikasse. Dann fehlte der Föderation die Unterstützung der Präfekten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Präfekten eine große Rolle bei den Wahlen spielen. Sie sind aber immer nur der Partei dienstbar, die bei den Wahlen die Regierung in Händen hat. Dieser Vorteil kam also den Radikalen zugute, und der Minister des Innern, Herr Malvy, einer der extremsten Radikalen, der übrigens auch jetzt wieder im Ministerium des Innern sitzt, hat es verstanden, durch einen Besichtigungsbesuch, durch Entfremdung der unsicheren Präfekten, seiner Partei diesen Vorteil rechtzeitig zu sichern. Die Föderation der Linken ging auf diese Weise so gut wie geschlagen aus den Wahlen hervor und steht jetzt dicht vor ihrer Auflösung. Und der Sieg gehört der Partei, die bei der Präsidentschaftswahl in Versailles unterlegen ist.

Dieser Konflikt zwischen der Politik des Elysées und der der Kammermehrheit bildet den tiefsten Grund der beifolgenden Ministerliste, deren einzig dastehendes Beispiel Frankreich jetzt der eschmannen Mittelst darbot. Der Präsident der Republik hat ja, wenn man von der Maßregel einer Kammerauflösung abliest, nur eine einzige Gelegenheit, in das parlamentarische Leben aktiv einzugreifen: die Auswahl des Abgeordneten oder Senators, den er mit der Kabinettsbildung beauftragen will. Es ist klar, daß Herr Poincaré versuchen mußte, eine Entscheidung zugunsten der gemäßigten Parteien, die ihn gewählt haben, zu treffen. Er konnte das bei Beginn einer neuen Legislaturperiode um so eher, als sein Votum der neuen Kammer vorlag, an das er sich hätte halten müssen. Nur so war die Verjüngung des progressiv-liberalen Senators Ribot denkbar und denkbar. Und wenn die Radikalen und Sozialisten, die sich zu dem Bloch der Linken gefunden haben, dieses Ministerium, in dem die Kammermehrheit nicht vertreten war, sofort, am ersten Tage, stürzten, so bedeutete ihr energisches Vorgehen nur eine Nachprobe, die sie dem Elysée liefern wollten. Hätte der Präsident der Republik in der Person des republikanischen Sozialisten Bidani nicht einen Mann gefunden, der das Programm Ribots mit Unterstützung der Radikalen durchführen will, so konnte die Krisis sehr leicht größeren Umfang annehmen. Aber auch mit der Verfassung Bidanis ist die Krisis nicht definitiv gelöst. Der Gegensatz zwischen dem Elysée und der Kammermehrheit bleibt bestehen, und es ist vorauszuweisen, daß er bei späteren Ministerkrisen erneut zum Ausbruch kommen wird. Voraussichtlich jedoch das Leben des Kabinetts Bidani für einige Zeit gesichert.

denn da die stammere Anfang Juli in die Ferien gehen dürfte, kann das neue Kabinett bis zum Herbst ruhig und ungehindert seines Amtes walten.

Die neue radikale Richtung, die in Frankreich zur Macht gelangt ist, wird fürs erste an der dreißährigen Dienstzeit nichts ändern. Wenn die Radikalen auch grundsätzlich für eine Rückkehr zur zweijährigen Dienstzeit sind, so befehlen sie sich doch zu der Ansicht, daß man mit Rücksicht auf das Prestige Frankreichs im Jahre 1914 nicht gut ein Gesetz zurückziehen kann, das erst im Jahre 1913 geschaffen wurde. Doch ist man unter dem radikalen Regimente gegen jene chauvinistische Hochflut geschert, die sich unter den Ministern Poincaré und Parthou über Frankreich ergoß. In den Wandelgängen der Kammern erzählt man sich, die Radikalen forderten als Gegenleistung für ihre Nachgiebigkeit in der Militärfrage, daß einige führende Persönlichkeiten des Generalstabes, die ihnen zu reaktionär sind, entfernt werden; doch weiß man vorläufig noch nicht, was der neue Kriegsminister, Herr Messimy, dazu denkt.

Politische Uebersicht.

Mannheim, den 3. Juli 1914.

„So kann es nicht weitergehen.“

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ schreibt:

Auf einem Sommerfest in Trebnitz in Schlesien, das der dortige konservative Verein und der Bund der Landwirte veranstalteten, hat der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. v. Heydebrand eine Rede gehalten, deren Grundton durchaus pessimistisch war. Er ging aus von der Erneuerung „unserer gegenwärtigen Wirtschaftspolitik“, vor der wir demnächst stehen, und meinte, daß damit eine sehr kritische Zeit für alle Gewerbestände angebrochen sei. „Und es wäre“, so fuhr er fort, „gar nicht auszuwenden, was geschehen würde, wenn die Landwirtschaft um ihren Lohn gebracht würde. Das wäre eine kolossale Katastrophe. Es ist keineswegs sicher, daß wir diese kritische Probe sicher überwinden werden.“ Er ging hierauf auf die Bedrohung unserer wirtschaftlichen Interessen durch Rußland ein, und hielt es für angebracht, diesem Nachbarreiche, „das die Sprache der Gewalt sehr wohl versteht, rücksichtslos entgegenzutreten.“ Also eine nachdrückliche Mahnung an Herrn v. Bethmann-Hollweg. Der Redner wies dann hin auf die Zeiten Bismarcks, und kam bei einem Vergleich mit der Gegenwart zu der Schlußfolgerung:

„Man kann nicht sagen, daß das Bild der Welt in der äußeren Politik daselbe ist, wie bei Bismarcks Scheiden aus dem Amte. Damals stand der deutsche Name so geachtet und geschätzt da, daß es niemand gewagt hätte, uns mit derartig scharfer Sprache und solchen politischen Nachgedanken zu bedenken wie jetzt. Unsere Stellung in der Welt ist nicht mehr, was sie war.“

Und noch deutlicher wurde Herr v. Heydebrand, als er von einer Gefährdung der Rechte des Kaisers sprach.

„Es gibt noch andere Dinge“, sagte er, „die nicht mehr auf derselben Höhe stehen, wie bei Bismarcks Scheiden aus dem Amte. Es hat niemals wieder eine Staatsgewalt und eine Königsmacht gegeben, die so stark war, wie der Feind von uns damals, als Bismarck ging. Wenn Sie jetzt leben, in welcher vollverfügbare Art gegen die Rechte des Kaisers wird, damit ist es natürlich, daß jeder Patriot und jeder monarchisch Gesinnte sagt:

Das Vaterland ist in schwerer Lage! So kann es nicht weitergehen. Wir wollen treu zum König und zum Vaterlande stehen und uns nicht von den Demokraten an die Wand drücken lassen! Wir sind bisher mit der preussisch-deutschen Monarchie sehr gut gefahren. Aber es ist doch weit gekommen, daß ein großer Teil des deutschen Parlaments es wagen darf, dem Monarchen das Ährere Zeichen der Ehrfurcht zu verweigern.“

Und nun kam er auf die Sozialdemokratie zu sprechen:

„Wir sehen, mit welchem Uebermut sich ein Teil des Volkes auflehnt gegen die Grundlagen der Kultur, und es ist empörend, daß die Sozialdemokratie offen und ungeheuer an den Grundlagen des Staatslebens zu rütteln wagt und den offenen Kampf proklamiert gegen alles, was uns heilig ist. Ist es schon so weit mit uns gekommen, daß wir die Hände in den Schößen legen und uns bei lebendigem Leibe massakrieren lassen wollen? Gott sei Dank noch nicht! So kann es wahrhaftig nicht weitergehen. Es ist gar nicht zu sagen, mit welcher Langmut die Regierung sich von einer Bewegung gegen den Staat auf der Kasse herumtanzen läßt. In dieser Hinsicht ist es auch an der Zeit, daß wir uns auf Bismarck besinnen.“

Man wird vorab die hohe Wertschätzung Bismarcks gerade durch Herrn v. Heydebrand etwas eigentümlich finden, wenn man sich erinnert, daß die Konservativen bei Lebzeiten Bismarcks ja meist in der vorbersten Reihe davor gestanden haben, die Bismarck das Leben gründlich sauer zu machen. Die Hauptfrage ist indes der aus den letzten Zeilen deutlich herausklingende Ruf nach Ausnahmegesetzen gegen die Sozialdemokratie und die offene Kampfanzeige an die Regierung des Herrn v. Bethmann-Hollweg, weil diese bisher noch keinerlei Reigung gezeigt hat, derartigen Wünschen entgegenzukommen.

Das war wohl auch der Hauptzweck der ganzen Rede. Dieser Meinung scheint auch die „Kreuzzeitung“ gewesen zu sein. Denn in der gleichen Nummer, in der sie die Rede des Herrn v. Heydebrand veröffentlicht, steuert sie aus eigenem noch ein paar Artikel bei, die die gleiche Tendenz verfolgen und auf die ausgesprochene Absicht schließen lassen, die Ausschüßungen des konservativen Führers noch besonders zu unterstützen. Der eine Artikel betitelt sich „Das Sündenkonto der Sozialdemokratie“ — auf das das Blatt auch die Schandtat von Sarajewo setzt — und schließt mit folgender Recommendation:

„Und wird schließlich die Staatsregierung einsehen, daß sie vorangehen muß in ihrem Kampfe, der ja nur mit gesetzlichen Mitteln geführt werden darf? Kleine Anzeichen lassen darauf schließen. Möchte die Hoffnung der wahren Vaterlandsfreunde nicht eine trügerische sein. Viel, vielleicht alles steht auf dem Spiele!“

Der zweite Artikel ist überschrieben: „Unsere Demokratie und das Ausland.“ In ihm wird unter einigen hüßigen Seitenhieben auf das Judentum die Demokratie schlechthweg beschuldigt, daß sie das deutsche Ansehen im Auslande schädige, und die düstere Prophezeiung ausgesprochen, daß der Mangel an deutschem Rationalempfinden „eine Folge nach sich ziehen werde, die auch jener Demokratie vererblich werden, wenn nicht bald eine Umkehr eintritt.“

Aus alle dem ergibt sich, daß die Konservativen eine Aktion vorzubereiten scheinen gegen die Sozialdemokratie in erster und die Demokratie in zweiter Linie, und daß sie nicht zögern werden, gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg selbst Sturm zu laufen, wofür er sich ihnen nicht als willfähriger Helfer erweisen sollte.

Deutsches Reich.

— Finanzen des Reichs und der Bundesstaaten. Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten, enthaltend Uebersichten über die Ausgaben, die Einnahmen, die wichtigeren Bestandteile der Staatsvermögen sowie die Schulden. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1913, für die Staatsrechnungen auf das Jahr 1911. Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 6743 Millionen Mark (darunter außerordentliche 778), für das Reich 4120 (darunter außerordentliche 119), zusammen in Reich und Bundesstaaten 10863 (darunter außerordentliche 897). Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 6718 Millionen Mark, im Reich auf 4120, zusammen in Reich und Bundesstaaten 10838 (darunter außerordentliche aus Grundstod, Anleihen und sonstigen Staatsfonds 20 bzw. 119). Unter den Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen diejenigen der Erwerbsanstalten mit 3391 bzw. 4463 Mill. Mark an erster Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatseisenbahnen mit 2488 bzw. 3271. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe. Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Erwerbsanstalten (des Reichs 7682 bzw. 1049) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (730 bzw. 861) und die Eisenbahnen (122 bzw. 154). Die nächstgrößte Einnahmequelle bilden Steuern und Zölle. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 653, Aufwandssteuern 118, Verlehrssteuern 116 und Geschäftssteuern 23, zusammen 1110 Millionen Mark. Das Reich bezieht aus Zöllen 680, aus Aufwandssteuern 708, aus Verlehrssteuern 279, aus der Geschäftssteuer 47 und aus dem Wehrbeitrag 417, zusammen 2266 Millionen Mark. Abhängigste Einnahmequelle über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in bezug auf die wichtigeren Bestandteile erbracht werden. Neben Ueberschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. befinden die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 760347 Hektar, an Forsten 5094664 Hektar. Die Staatseisenbahnen veräuferten eine Länge von 56135 Km. (im Reich 1897) und ein Anlagekapital von 17368 (im Reich 848) Millionen Mark. Die hundertsten Staatsausgaben bezifferten sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 für die Bundesstaaten auf 15502 (darunter Preußen 2287, Bayern 2286), für das Reich auf 4677 Millionen Mark. Die schwebenden Schulden betragen insgesamt 215 Millionen Mark; es entfallen in der Hauptsache auf das Reich (220) und Preußen (635).

— Eine Verleibungslage des Lehrers Meyer gegen den verantwortlichen Redakteur des „Kaiserlichen Kurier“ wurde am Mittwoch vor dem Colmarer Schöffengericht verhandelt. Es handelt sich um ein Nachspiel zu der sogenannten „Bundeweisliche Affäre“. Der Kläger, Lehrer Meyer, befand sich seinerzeit in Begleitung des Lehrers Hilbwein, als dieser den Abg. Müller am Bahnhof erwartete, um ihn mit einer Bundeweisliche zu grüßigen. Durch einen der Artikel, die wegen dieser Angelegenheit im Kurier erschienen, fühlte sich Lehrer Meyer beleidigt und er stellte Schadenersatz. In der Verhandlung am Mittwoch waren keine Zeugen geladen, nur die Akten aus dem Prozeß Hilbwein-Sanson wurden zugesogen. Das Urteil lautete gegen den Beklagten wegen öffentlicher Verleibung in 2 Fällen auf 25 M. Geldstrafe und Publikation des Urteils.

Badische Politik.

Die Ansichten der Verhältnismäßig (Karlstraße, 2. Juli. In der Regierungserklärung zur Schließung des Landtags befindet sich eine Stelle, die wir ganz besonders hervorheben möchten; es heißt da: „Ihre (des Landtags) Stellungnahme zu den von der Regierung Ihnen vorgelegten Denkschriften über die Einführung der Verhältnismäßig“)

rette „Polenblut“. A propos Charlie! Er ist in München kein Fremder, er hat unter Reinhardt im Künstlertheater bei den ersten Operettenfestspielen den Raschus unvergänglich gespielt, hat uns selbst anno 1912 Offenbach wundervoll inszeniert und selbst die verblüffendsten Reinhardt-Bluffs in den Schatten gestellt durch natürlich diskrete Inszenierungskunst. Und nun kommt er 1914 im Sommer mit einer ganzen Künstler-schar nach München, ist ins Gärtnerplatztheater eingezogen und spielt die herrliche Operette „Polenblut“. Und zeigt uns, daß er in der Tat ein Theatermann ist, der sein Metier künstlerisch zu handhaben weiß. Wenn ich noch die fünf großen Kunstausstellungen, erinnere ich die permanenten Kunstschauen in den staatlichen Galerien, erwähne ich jenes eigenartige aller Museen, das Deutsche Theatermuseum, dann ist das Münchner Sommerprogramm 1914 erschöpfend, denn die Richard Wagner- und Mozart-festspiele sind ja nicht mehr Sommerloos, sondern fester Bestand des Theaterprogramms an der Isar geworden.

Und wieder ist schon und wird München noch sein: Das Reisefiel tausender und abertausender Sommerwanderer und internationaler Globetrotter. Es bleibt einmal wahr, und wenn ein Landtagspräsident Orterer oder ein Reichstags-Redebeit v. Cramer-Allett München auch noch so hart schmähen und als Sündenpfahl, als Grube der Verderbtheit und weiß Gott was noch alles bezeichnen, ich sage: es bleibt einmal wahr, München ist die Fremdenstadt par excellence. Wer nach München kommt, den hält es mit magischer Gewalt fest, der legt immer noch ein paar Tage zu, um so lange als möglich in diesem Capita zu verweilen. Was aber sagt die

Außenwelt dazu, daß jenes München, von dem noch im Vorjahre der damalige Polizeipräsident kategorisch gewarnt hatte: Ich wünsche kein Nachleben, daß dieses selbige München jetzt ein Cafébonaparteleben bis frühmorgens polizeilich erlaubt erhalten hat? — ... Und die Ruhe ist noch nicht gebrochen worden. Plut-bäder sind noch nicht angeordnet, München steht noch genau so fest und sicher wie früher auf seinem Grunde.

In München im Sommer gehört unzerrennlich die Fremdenpsychologie. Für Charaktertypenmalerei ist München im Sommer eine unerschöpfliche Fundgrube, denn da begegnen einem auf Schritt und Tritt alle Nationen, alle Rassen, alle Stände fast und alle Berufe. Der viereckige Saal, der mit dem Rückfall von dem Büdel einherflüchtend und mit dem Bergstod in der Luft herumflüchtel (um nichts zu suchen, das war sein Sinn!) der, sagen wir parlamentarisch, mundföhrige Berliner, der vor jeder Schemenwürdigkeit stehen bleibt, Augen, Mund und Ohren aufreißt, soweit er dies nicht permanent wenigstens mit dem Munde tut und schließlich wegwandernd sagt: „Nu menschen!“ der Italiener, der laut parlierend durch die Straßen schlendert, der Franzose, der elegant daherschneit, der Engländer, der das Wortlein kennt und befolgt: „Gut mit Wessel! Der Oesterreicher, der sich nicht genug tun kann in der stereotypen Ausrufung: „Aber blühe fehr!“ der Rheinländer, der in tösch Dialekt möglichst mit ausgebreiteter Zungentechnik verbindet, und der Urmünder dazu, der in das babylonische Sprachen- und Dialektwabenwaben mit seiner Argemüchlichkeit hineinspricht: „Dö nerrische Fremdenbaga ubenannd! Mir gamsst! ... „Das ist die Münch-

ner Fremdenpsychologie, ein Kapitel zum Lachen und manchmal auch zum ... Weinen, denn manchermal konnte man an Schalksperre und seinen Ausdruck denken: „Man sollte meinen, ein Handlanger der Natur hätte die Menschen gemacht!“

Aber: Chacun a son gout! — — —

Raubertis Psychologie der Katzen.

Von Elfe Franken (Berlin).

Daß Katzen „feminine“ Tiere seien, mehr zur Genosin der Frau als des Mannes geschaffen, ist schon von vielen bedeutenden Schriftstellern behauptet worden. Vielleicht am höchsten von Thomas Huxley, dem großen englischen Naturforscher und behaglichen Plauderer, dem bedeutendsten Schüler von Charles Darwin. Huxley schreibt: „England verdankt seinen Reichthum den Katzen, und dafür muß Altengland die old spinters, die alten Jungfern, in hohen Ehren halten, denn: Die Kraft der Engländer stammt vom vorzüglichen Katzenfleisch. Das Kind bedarf des Ales, die Quimmeln müssen den Blütenstand des Ales von Blanze zu Blanze tragen. Aber die Feldmäuse fressen die Quimmeln mit Bier, die Katzen vertilgt die wühlenden, gierigen Mäuse — und die getreulichste Pflegerin der Katzen ist die lebige Jungfrau.“

Noch heute! Noch immer finden sich in abgelegenen Winkeln Katzenliebhaberinnen, die in ängstlich verschlossenen Räumen oder in Senatoren und Äpfeln die felis manulata ärtlich häuten. Noch immer hat das leise Tier mit dem schmiegsamen Raubtierleibe etwas Mystisches, allein schon

durch die gelben Augen, deren Pupillen im Schalen kreisförmig und mächtig groß sind, wie bei allen Raubtieren, und die sich im scharfen Licht zum schmalsten Spalt zusammenziehen.

Der Hund ist ein mehr ästhetischer, immer hebrerter Genosse seines Herrn, schnell begeistert, schwer bedenkend in klavischer Furcht. Auf die Katzen ist kein redter Verlaß; ihre Treue gilt ausschließlich dem Hause mit allen seinen Schlußwünseln und menschlichen Vorzügen. Sie gibt mit dem Herrn oder der Herrin, die sie gepflegt haben. Zieht die Familie in ein anderes Haus, so ist Weg lüßig blingelnd in der Sonne oder im Schnee, ist nur mit sich beschäftigt, auf einmal — huß — ist sie oben auf dem Speicher. Keine Schmeichelei lockt sie zum Mitgehen.

1855—1890 enthielt in Liverpool eine seltsame Industrie. In ägyptischen Koffengraben, 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, waren unzählige Katzen von Katzenmumien gefunden worden. Die bearbeitete man in England zu Dünger; fünf Jahre lang reichte der Vorrat.

Aus der Welt der alten Schriftsteller wissen wir, daß in Ägypten der Tod einer Katze nur durch den Tod gefolgt werden konnte. Dabei konnte man die Naturdegnung der Katze noch nicht würdigen, ihren Sport des Mäusefangen, — denn es gab da im Südosten, in den Räubern der Ägypten Kulturen, keine Mäuse. Die Katzen sind im Norden Europas heimisch und den Kampf gegen die Motten verstanden abgerichtete Mäuse und Raubder. So wurde die Katze um ihrer selbst willen, vermuthlich als Sinnbild der Fruchtbarkeit, heilig gehalten. Ein moitliches Konzert von spielenden Katzen in der Wäse, am Fuße mondübengroßer Pyramiden, gibt kein ähles Bild. Katzenmaler haben wir genug, aber sie helfen über Katzen zu

nahl und die Umgestaltung der Selbstverwaltungsorgane hat der Regierung beachtenswerte Anhaltspunkte für die weitere Behandlung dieser eruitierten gefeierten Fragen gegeben. Damit ist gesagt, daß die Regierung der Verhältniswahl kein absolutes „Nein“ entgegensetzt. Das muß alle Progress-Freunde anspornen, nun erst recht alle Kräfte im Dienste dieser guten und gerechten Sache anzuspannen. Die Vorzüge der Verhältniswahl mit einmütiger Zustimmung nach dem Dogenbach-Wischoffschen System sind so in die Augen springend, daß sie nur einer klaren Darstellung bedürfen, um populär zu werden!

Enträge zur Generalynode.

Karlsruhe, 2. Juli. An die Generalynode der evangelischen Landeskirche haben 19 kirchlich-positive Vereinigungen des Landes mit zusammen 880 Mitgliedern eine Eingabe gerichtet mit der bringenden Bitte, den Entwurf des neuen Kirchenbuchs abzulehnen, weil er Kauf- und Konfirmationsformulare enthält, in denen das Bekenntnis der Kirche nicht einmal erwähnt ist und weil er auch in den übrigen Formularen ein festliches Zeugnis von unserer Verdienlichkeit und der christlichen Auferstehung vermischen läßt.

Oberbürgermeister Wermuth über Werkbund u. Werkbundaustellung.

Der Oberbürgermeister von Berlin, Czajkowski, gewährt dem Herausgeber der „Korrespondenz der Werkbundaustellung“, Redakteur Voening, eine Unterredung, in der er sich über den Werkbund und die jüngst gelegentlich des Städtetages in Köln besuchte Werkbundaustellung in ihren Beziehungen zu den Städtetagen etwa so äußerte:

„Was ich in der knapp bemessenen Zeit auf der Werkbundaustellung sah, hat mich stark gefesselt. Vornehmlich in architektonischer Beziehung. Denn die Anlage und die einzelnen Bauten der Ausstellung zeigen, daß der Gedanke einer edlen Zweckmäßigkeit auf das Glücklichste durchgeführt ist. Gewiß wird das hier gegebene Beispiel eines in die Wirklichkeit übertragene theoretischen Prinzips nicht ohne Einfluß auf künftige städtebauliche Unternehmungen sein. Wir in Berlin haben in unserm Hofmann, der die Vereinigung künstlerischer Anforderungen mit zwecklichen Anforderungen seit jeder nicht nur im Großen, sondern auch im kleinsten Detail zum Ausdruck zu bringen sucht. Um ein Beispiel eines sonstigen Berliner städtischen Baues anzuführen, der im Sinne werkbundlicher Ideen bei reinen Zweckbauten aufgeführt gelten könnte, nenne ich den großen Gasbehälter in Tegel, der nicht in den traditionellen schwerfälligen Formen gehalten ist, sondern trotz der riesigen Dimensionen aus sich ist.“

Auch die Industrie wird, so hoffe ich, ihre Vorteile aus der Werkbundaustellung ziehen. Im ersten Rathe der Eröberung besetzte sie in allen Dingen den Standpunkt praktischer Zweckmäßigkeit. Mit einer Befreiung der Industrie durch werkbundliche Ideen aber wird nicht nur eine Verfeinerung im künstlerischen Sinne, sondern kann recht wohl auch eine Befreiung der Industrie von den Fesseln der Konkurrenz und handwerklichen Forderungen stattfinden.“

„Jedenfalls werden,“ so schloß Czajkowski, Wermuth seine Äußerung, „auch die städtischen Verwaltungen die Entwicklung des Werkbundes mit Interesse verfolgen und durch die Kölner Werkbundaustellung manche wertvolle Anregung erhalten.“

Jahresversammlung des badisch-wissenschaftlichen Predigervereins.

Karlsruhe, 2. Juli. In den „Vier Jahreszeiten“ fand am Dienstag und Mittwoch die Jahresversammlung des badischen wissenschaftlichen Predigervereins statt. Die Versammlungen, die von Sösprediger Fischer geleitet wurden, waren an den beiden Tagen zusammen von über 100 Mitgliedern besucht. Den ersten Vortrag über die normativen Grundlagen unseres evangelischen Glaubens hielt Pfarrer Raas-Laufen. Der Redner ging von der alten normativen Grundlage des evangelischen Glaubens, der heiligen Schrift aus. Mit umfassenden Kenntnissen und in geistvoller Bearbeitung führte er aus, wie der Standpunkt der alten Theologie inhaltlich geworden ist und die Bibel weder als Ganzes noch im Einzelnen die Grundlage des Glaubens mehr sein kann. An Stelle der alten und neuen Grundlegungen des Glaubens steht der Referent als Norm, die jedem evangelischen Christen absolut sicher dasteht, eine unbedingte verpflichtende Idee, die in einem „Du sollst“ und „Du kannst“ im Innern des Menschen vorhanden ist als eine göttliche Schöpfung, die näher als Erfahrung unserer Schuld und als Erfahrung der Gnade des lebendigen Gottes unser Heil und Gewissen ist, und deren Hauptinhalte die Bibel und Christus immer bleiben.

Nachdem an die Geschichte führte der Korreferent Pfarrer Jakob-Offenburg aus: Inspiration ist die wunderbare Befähigung von Menschen, um das Heil zu vermitteln. In der Bibel liegen die Zeugnisse solcher Persönlichkeiten vor, vor allem das Zeugnis Jesu. Vieles von ihnen und ihren einzelnen Worten ist zwar rein geschichtlich zu werten, aber, insofern als durch sie das religiöse Leben gewirkt wird und ihre Erfahrung auch uns zur Erfahrung werden kann, bleiben sie etwas Uebermenschliches und, wie insbesondere wieder Jesus, für uns die höchste Norm und Grundlage unseres Glaubens. An der lebhaftesten Diskussion beteiligten sich u. a. die Pfarrer Besselsbacher, Karlsruhe, Wieland, Niedereggenen, Koll, Karlsruhe.

Nach den geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden hielt am Mittwoch Geh. Kirchenrat D. v. Schubert-Heidelberg einen Vortrag über den heutigen Stand der Frage nach Uebersiedelung. In verständiger fesselnder Rede zeigte er zunächst die reichen Quellen auf, die es dem Historiker ermöglichen, ein klares Bild des werdenden Reformators zu zeichnen. Unter eingehender Berücksichtigung dieser alten u. neu entdeckten Quellen schilderte er dann den Werdegang Uebersiedels, die inneren Kämpfe, die ihn in das Kloster führten, seine Wanderschaft und das Erwachen des reformatorischen Erkenntnisses.

Die auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden durch Jura wieder gewählt: Pfarrer Frommel-Heidelberg, Dejan Kaupp-Rudingen, Oberkirchenrat Sprenger-Karlsruhe, Geh. Kirchenrat Prof. D. v. Tröltsch-Heidelberg, Pfarrer Wolfhard-Durlach. Mit Dank an die Referenten und Teilnehmer konnte Sösprediger Fischer die Versammlung schließen u. betonen, daß der Verein ein ebenso gutes u. notwendiges wie schönes Werk treibt.

Aus Stadt und Land.

Karlsruhe, den 3. Juli 1914.

- **Merke!** Die Bahnstationen sind...
- **Eigler in Schönau zum Bezirksamt Karst.**
- **Verkehrsmittel.** Wegen des Schützenfestes am Sonntag muß der Verkehr der Straßenbahn von 11 Uhr ab in der Innenstadt bis nach Beendigung des Tages zum Teil eingestellt werden. Die Wagen der Linien 1, 4, 5 und 11 werden über Kuppelung und Wartung geleitet. Der 11.01 Uhr ab Collmitzstraße gehende Zug der Rhein-Haardthahn verkehrt nach der Dreiflüßer-Schloß. Diezüge 11.21, 11.41, 12.01 und 12.21 Uhr fahren ab Friedrichsbrücke gleichfalls über den Luisen- und Wartung.

27. Verbandsschießen des badisch-pfälzisch-mittelrheinischen Schützenverbandes in Mannheim vom 5. bis 12. Juli 1914.

Zum Schützenfest!

Auf, auf! Ihr Bürger, die Wachen heraus, Schmächt reich mit Orlandes das äußere Band, Und drinnen, wenn treten die Schützen ein, Daß krahnen den pfälzischen Sonnenschein! Sie kommen, die Güte aus Süden und Nord, Aus Osten und Westen — alle sind fort Von ihrer eigenen Seele geollt. Drum jede Freude mit ihnen geleit. Ihr Bürger vom Rhein, und Karlsruher, Strecht allen entgegen die göttliche Hand. Ihr Frauen, Mädchen und auch Ihr Jungen, Auf, auf, ein herzlich „Willkommen“ gesungen!

In Mannheim's Ehre, Kutsch und Preis, Erregt jeder Euer Vorbeist; Auf, auf, die Fesseln und Wappel heraus, Schmächt reich mit Orlandes das äußere Band, Und drinnen, wenn treten die Schützen ein, Daß krahnen den pfälzischen Sonnenschein; Wenn's krahnt auch Arbeit, Mühe und Nag', Es gilt ja für Mannheims Ehrentag. Dies zu vollbringen sei Euer Stolz, Seid Ihr ja doch aus fernem Landen Holz; Schert Euch zusammen, Bürger, zu Hauf! Und ruhet begeistert mit froh: auf, auf! Wenn's Gott dann wendet, verlaufen der Schwarz, Da krahnt's bei den Schützen ja herzlich und warm; Sie fingen dabei in der Ferne wieder: „Wie herzlich war's doch in Mannheim wieder!“

Oeinz. J. Frölingher jr.

Mannheimer Schützenfest.

Eine Reminiszenz von Hermann Walder. Draußen in der Verlängerung der Aye der Augusta-Anlage, nicht weit von dort, wo die herrlichen Platanenalleen, die im Schmutz des üppigsten Grün stehen, erwidenden Schatten spenden, reist eine bunte Holz- und Budenstadt der Julisonne entgegen. Eine Festhalle von gewaltigen Dimensionen lüdet zu frohlichem Rufen, ein Vergnügungspark, der, da er vieles bringt, Jedem etwas bringen wird, lockt zu ausgehender Wälder Lust und eine Anzahl für eine kurze Woche geborener, sonstiger lustiger Baulichkeiten, Gott Bacchus und Gomerinus geweiht, brennen förmlich darauf, den voranschreitenden Kaufenden, die in Hochsommerzeit am Tage und Abends den Festplatz besuchen werden, erwidendes Maß zu spenden.

Mit einem Worte gesagt: Das 27. Verbandsschießen des badisch-pfälzisch-mittelrheinischen Schützenverbandes steht vor der Tür und Mannheim wird in seinen Mauern liebe Gäste aus Nah und Fern sehen, die sich in der edlen Schießkunst üben und um die Palme des Sieges kämpfen. Das Mannheimer Schützenfest hat für die Mannheimer, die ja sonst, trotzdem sie sich stolz frühdie Pfälzer nennen, nicht so leicht aus sich herausgehen und einen ständlich ersten Grundzug aufweisen, von je einen eigenen Reiz gehabt.

Es ist das vierte Fest in der Reihe jener Veranstaltungen, bei denen das scharfe Auge und die sichere Hand allein zum Ziele führen, das Mannheim, oder besser gesagt Mannheims Schützen feiern. Da schweigt unwillkürlich der Mund zurück in die Vergangenheit, und klar und deutlich, als wäre es erst gestern gewesen, taucht die Erinnerung an das „Erste Badische Verbandsschießen“, das im Jahre des Heils 1868 ganz Mannheim auf die Weite brachte, wieder auf. Die kleine Quadratestadt, von vor fünfzig Jahren eng umschlossen durch den alten Festungsgraben, mochte damals wohl kaum fünf- unddreißigtausend Einwohner zählen. Sie führte ein hübsches, noch nicht durch das Schlagwort Expansionismus gestörtes Dasein; aber feste verstand sie auch damals schon zu feiern. Die alte Schützenwiese, ungefähr dort, wo der Luisenpark nach der Stadterweiterung Anfang nimmt, gelegen, und das traumhaft-bageliche, altväterliche Schützenhaus sahen eine lustige Woche hindurch auf weitem Plan die

Schar heiterer Gäste, und unter der Devise „Das Vaterland“ und mit der Sehnsucht nach der deutschen Einheit im Herzen, schob man den Scheiben bleierne Größe mitten ins Herz, und gewandt sich gleichzeitig die Herzen der Mannheimerinnen, denen so ein stolzer Schütz, das schwarz-rot-goldene Band um die Brust geschlungen, gewaltig imponierte.

Unvergesslich werden mir die frohen Stunden bleiben, die ich als Knabe da draußen auf dem Glack der ehemaligen Festung Mannheim in jenen Tagen verbrachte. Man war lustig und guter Dinge. Man positierte und sang patriotische Weisen. Man tanzte und flirrte, wenn auch das Wort flirr, das heute fast Jedem geläufig, für die biederen Mannheimer noch nicht geboren war. Ein schwarz-rot-goldenes Band, das ein fremder Schütze in lauter, linder Sommernacht mir damals um den Hals schlang, ist mir heute noch in frischer Erinnerung. Unvergesslich aber bleiben mir die göttlich angehauchte Festhalle, der Gabentempel mit seinen heute sehr bescheiden dankenden Gaben, die wir Kinder mit weit geöffneten Augen anhaunten, und ein — Wollendruck, der, als eben das läbliche Feuerwerk seine letzten Funken verprübelt hatte, über Männlein und Weiblein, über Gottlose und Gerechte mit unheimlicher Wucht niedersprosselte.

Alles rettete, rannte, flüchtete; die Mannheimer Feuerwehr — wer dachte damals an Berufsfeuerwehr, mit Kaserne und Automobilbandspürhen — nahm die Damen, denen die Flut im Nu bis über die Knöchel heranzog, Gudebad, und im Sturmschritt ging den Damm hinauf, dahin, wo heute die Ringstraße im Schmutz gärtnerischer Anlagen prangt. Die Damen wurden in die Droschken (Nietzsche's) seligen Angedenkens verfrachtet, und haben wohl anderen Tags, nach dem ausgehenden Schreck, sich herzlich darüber gefreut, dabei gewesen zu sein, als es noch wie mit Mühen und der inneren Aufregung eine noch intensivere von außen auf dem Fuße gefolgt war. Und Ueberdies gab's doch, trotzdem Mannheim ein verhältnismäßig kleines Gemeinwesen war, und Keden auf das schwarz-rot-goldene deutsche Vaterland wurden gehalten, und Großherzog Friedrich I. und Großherzogin Luise fanden sich auf dem Festplatz ein, und neben der Sehnsucht, sich einen ersten Preis, vielleicht einen Regulator oder einen Schützenbecher — ich sehe die nicht allzu schwer ins Gewicht fallenden Dinge, die den Geschwand der Zeit darstellten, noch heute vor mir —, war es immer wieder der Vaterlandsgedanke, der dem ganzen Feste die ideale Signatur gab.

Die Jahre gingen dahin und Mannheim, dem die hegreichen Jahre von 1870/71 dazu verhalfen, sich auf sich selber zu beknennen, hatte sich bereits bemerkenswert herausgemacht, als die Mannheimer Schützen im Jahre 1882, beim letzten Verbandsschießen des mittelrheinischen badisch-pfälzisch-mittelrheinischen Schützenverbandes, die Gäste, deren Charakteristikum die graue Ledenhose und der grüne Schützenhut mit der Spielhahnenfeder sind, begrüßen konnten. Die deutsche Einheit war herzlich ausgegangen, die deutschen Schützen hatten durch Wort und Tat ihr rechtlich Teil zu den großen Errungenschaften beigetragen und freuten sich in Mannheims Mauern der neuen, großen, sich immer legendreicher entfaltenden Zeit. Wieder ging's, auf dem gleichen Gelände wie damals, flott und lustig zu. Wieder gab's, trotz mander Anbill der Witterung, einen Ueberdies, wieder lang man patriotische Lieder, diesmal zu Ehr und Preis des einigen, großen Vaterlandes, und wieder gingen die Mannheimer aus sich heraus und der ungebundenen Geduldlichkeit ward schier kein Ende.

Und als dann, der meisten Mannheimern wohl noch in frischer und untergeklärter Erinnerung, Mannheim im Sommer 1896 wiederum die Ehre ward, ein Verbandsschießen in seinen Mauern abhalten zu dürfen, war das Wagnis der neuen Zeit der Stadterweiterung zwischen Neckar und Rhein bereits zum nach-

mer in das behaglich-bürgerliche Milieu der Gegenwart.

Ist der Mäusefang eine Arbeit? Reinzwegg.

Der Hund (so hunt — jagen) ist der Jagdgenosse des Menschen, der Wächter des Hauses, das Jagtier der kleinen Leute; er ist schweigsam und abrichtbar für Zirkuskünste. Now ist seine Funktion des Aufspärens von Verdreh — mittels seiner unglücklich seinen Willernag. Der Hund ist in Wahrheit der Freund und Gefährte des Menschen.

Über seltsam — die gründlichsten Kenner der Rasse und ihrer Geschichte stellen ihren Charakter weit über den des Hundes.

Einer der feinsten Rassenpsychologen, in seinem Buchlein „al gatto“ (über die Katze), der Spitalprofessor in Monza gewesen ist.

Was er der Katze besonders nachrühmt, ist die Verständigkeit des Typus „Katz“ seit den ältesten Zeiten.

Der Hund, sogar auch das edle Pferd, gehen Verbindungen zur Insten Hand — ein. Die unzähligen Katzen und dieselben Karikaturen unter den Hunderrassen, auch beim Pferd, Maulfiesl und Maultier, sind die Resultate solcher Verbindungen.

Die Katze ist durch nichts in der Welt zu einem Herabstiegen zu bewegen. Sie hält auf Familie; sie bewahrt sie die Stammesreinheit durch die Väterzucht.

Sie ist ferner die klügste und gewissenhafteste Badaggin unter den Tieren. Sie leitet ihre Jungen Reinlichkeit und eine feine Auswähl der Nahrung, denn sie frisst ihren Kopf durchaus nicht wie der Hund in jeden Düngehaufen.

Alle die Spiele, die die Mutter temperamentvoll teilt oder augenblicklich übernacht, das Hüpfen, Springen, das Herren von Händen und Streicheln, Schließen, Duden und Überlegen, ist bereits Vorübung auf die große Funktion der Jagd, auf das delikate Wildbeut: Maus.

So folgt dies Tier seinen Naturinstinkt und ausschließlich seinen persönlichen Augen. Der Mensch hat den Geschlechte seinen Willen nicht aufzuwingen können, wie dem Hund, Pferd u. Esel. Der Rassenpsychologe erklärt es so: ihr Verstand sei durchaus auf Kosten ihres Gemütes anmildert. Daher reicht ihre Anhänglichkeit an die Familie nur soweit sie Nutzen davon hat. Ihr Name „catus“ ist indogermanischen Ursprungs und heißt „scharf“. Das geht auf ihre Krallen, aber auch auf ihren Verstand. Von dieser Kaltblütigkeit kommt auch, daß sie immer auf ihre diegepostierten Füße fällt, auch wenn sie von einem fünfjährigen Kinde heruntergestoßt. Sie ist dann nur einen Augenblick wie „verbohrt“, späht ängstlich, ob auch kein Fußwauer ihre Blamage bemerkt hat — und schneht davon wie ein Pfeil.

Ihr Unabhängigkeitsinn — oder sollten es Visionen aus der Vergangenheit sein — eine „Erkenntnisfunktion der Materie“ wie man die „Bewertung“ auch wohl nennt — verführt sie oft zu monatelangen Streifen in die Wälder, zu den wilden Weidern, den Wildhagen. Auch sie demüthigt dort schnell und fällt den Falten oder dem Rohr jagdlustiger Freizeiter anheim. Der Demohase ist nicht unbedingt zu demessen. Der Vorker Naturforscher Godofrey de Solent-Gillates berichtet von einem Diner während der Belagerung von Paris 1871: „Der Katzenjäger war sehr löstlich. Dies weiche Fleisch hat ein angenehmes Tröpschen, ist gar und erinnert an Kalbfleisch.“

Freilich unsere Hausfrauen würden wohl nur in ähnlichen Notfällen dazu greifen.

Die Katzen sind übrigens selbst fähige Jäger. Wechem berichtet von ihrer Jagd auf die mächtigen Klapperschlangen in Paragan, die gewöhnlich schon nach einer Stunde den Gärten, immer erneuten Potensschlägen der Katze erliegen. Die Eingriffe geht dann folgt davon, ohne die Geste anzuziehen.

Auch in der Welt domestica, der Haustabe, ist die Verwandtschaft mit dem Quallier nicht zu verkennen: „Die Katze ist ein Tier hoher Natur“, sagt Brehm, „sie ist ein kleiner, netter Zwerg, ein Tiger in verjüngtem Maßstabe.“

Große Männer hatten Katzen zu allen Zeiten, auch als die Tempel und heiligen Dome der antiken Welt zerfallen waren. Ihr großer Freund war Mohammed, denn sie ist ein stilles, reinliches Tier. Sie ist nicht so „bulgar“, sich nach der Arbeit zu scheren. Sie liegt in der Sonne, blinzelt und spioniert — philosophiert, oder verhält sich doch den Anschein zu erwidern; das haben die Dichter zu allen Zeiten besungen.

In alten Ägypten war sehr domestica heimisch, in den Ärdern unterirdischen Götterwelt. Sie gehörten neben Katzen und Hibernmüssen zum Gefolge der Degen. In Arabiens und Grimms Märchen bewacht sie Schätze, liegt mit tollargroßen, glühenden Augen in der Verdohse.

Wohlisch und weisheitsvoll ist E. E. U. Hoffmanns „Kater Murr“, und in Scheffels „Siddiggeiß“ heißt es:

„Siddiggeiß, mit dem schwarzen Sammet mit dem mächtigen Schwanz, fern in Ungarn war die Heimat Siddiggeiß; ihn gebar die Mutter aus Ängoras Stamme Einem wilden Rukta-Kater.“

„Klaus“, so heißt ein herrlicher schwarzer Kater in Hoffmanns Buch vom „Kater Murr“. Er war herrlich gebaut; er trug eine reiche, fremde Anform: schwarz, grau und gelb. Alle Herzen schlugen diesem Don Juan entgegen, wo er auftrat, led und kühl, den Kopf erhoben, feurige Blicke um sich werfend. So gehen sie in ganzen Rubeln ihre graulich schönen Konzerte. Im Süden nannte man den Nebennagel den Katzenabbat.

Aber im ganzen sind die Katzen still und leise; darum heißen sie den Donner, die hohen Flageoletten der Geige, den scharfen Klang der Drehorgeln und den Hahnenschrei. Sie haben eine stark Nervensensibilität, wider entgegen dem Hunde, der seine Stimme im frühesten Lärm am liebsten laut werden läßt.

Der Rasse ist offenbar ihr Schmutzen die behagliche Lust. Gänge und mögere Katzen können das am stärksten. End die Stimmhänder erst derb geworden und mit Fett umgeben, dann verlegt dies schöne Talent.

Der Nutzen der Katze ist augenscheinlich, er liegt im Mause. Sehr niedlich scherzt unser Professor Murrich aus Monza: „Hätten Alexander oder Napoleon nicht gelebt — nun, unsere heutige Kultur würde vermutlich dennoch auf ihrer heutigen Höhe angelangt sein. Hätten wir aber die Katzen nicht — die Menschen hätten sich selber zu Mäuseverfällern entwickeln müssen. Wohl wären der Rasse Regieren geworden; sonst gäbe es überhand keine unbenagten Schwärze, keinen Nidestoff, nicht Hauf, noch Fleck, keine Kornsaat — aber auch keine Visthofeten und Wölfe.“

dabei ihr Leben einbüßen müssen. So ergriff es heute früh den 45 Jahre alten, verheirateten Weißbäcker Georg Delp 3., Vater von 3 Kindern, in Eberstadt. Er war mit Arbeiten an der dortigen Uniformfabrik beschäftigt und wurde von den Mitarbeitern gewarnt, der Leitung zu nahe zu kommen, da Strom darin sei. Er betritt dies, ergreift die Leiter mit der einen Hand, während er mit der anderen Hand beständlich „Nelle“ den anderen Teil der Leitung berührte. Er fiel sofort zusammen und war tot.

Ein Missetatler in ein Schulzimmer. Mainz, 2. Juli. Am Donnerstag vor-mittag sind über den Rheingau heftige Gewitter niedergegangen, die sich über dem Dorfe Kam-bach bei Wiesbaden mit besonderer Gewalt ent-luden. Ein Missetatler fuhr in das Schulhaus und demolierte ein Klassenzimmer, in dem ord-nungsgemäß noch Unterricht hätte sein sollen. Der Lehrer hatte indes infolge der Schwere des Unwetters die Klasse vorzeitig entlassen, so daß Menschenleben nicht in Mitleidenschaft gezogen worden sind.

Ein Irrenhospiz als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

Ein Missetatler als Betrüger. S. Stütt-gart, 2. Juli. Der seit dem 8. Juni aus der Heil- und Pflegeanstalt Hüllingen ent-lasene ledige Kaufmann Gottlieb Hoch, ge-bürtig aus Bettingen (N.-A. Urad), konnte noch nicht wieder befreit werden und ver-ließ allerlei raffinierte Betrügereien. Der 35-jährige Mann gibt sich als Arzt der Hüllinger Anstalt aus und sucht Angehörige von dort untergeordneten Ständen auf, aus denen er dann unter allerlei Vorwänden Geld herauszulocken sucht.

sch, daß zwei französische Flugzeuge an dem ge-nannten Tage bis etwa 7 Km. über deutsches Ge-biet geflogen und nach einiger Zeit nach Frankreich zurückgekehrt sind. Ob es sich dabei um französische Militärflugzeuge handelte, konnte nicht festgestellt werden; doch wird dies daraus gefolgert, daß um diese Zeit an der Grenze militärische Flugübun-gen stattgefunden haben.

Reichsgerichtliche Verhandlungen gegen einen Spion. w. Leipzig, 3. Juli. Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts begann heute vormittag die Verhandlung gegen den 18-jährigen Chemiker Jean Francois Houffe, geboren in Jureville bei Nancy. Dem Angeklagten, der luxemburgischer Staatsangehöriger ist, wird zur Last gelegt, in Belgien versucht zu haben, zu Spio-nagezwecken sich in Besitz und Kenntnis von Schriften und Zeichnungen zu setzen, deren Ge-heimhaltung im Interesse der Sicherheit des Landes geboten ist. Es sind vier Zeugen und ein militärischer Sachverständiger geladen. Die Offenbarung ist ausgeschlossen. Das Urteil wird voraussichtlich heute nachmittag gesprochen.

Prozeß Rosa Luxemburg. Berlin, 3. Juli. (Von uns. Berl. Bur.) Der Verteidigungsprozeß gegen Frau Dr. Rosa Luxemburg wurde heute vor der Strafkammer des Landgerichts II fortgesetzt. Der Vorsitzende teilte mit, daß er wegen der voraussichtlich langen Dauer des Prozesses einen Ersatzrichter zugezogen hat.

Der 1. Staatsanwalt stellte hierauf den An-trag auf Vertagung. Er teilte mit, daß nach seinem bei dem Kriegsminister eingereichten Er-suchen ihn der Befehl geworden sei, daß die Akten, die sich auf die Beweisangebote der Ver-teidigung beziehen, noch nicht eingezogen seien. Die Ermittlungen bezüglich der von der Ver-teidigung unter Beweis gestellten Mißhandlungs-fälle seien bisher ergebnislos gewesen.

Der Kriegsminister habe einen Brief an den Staatsanwalt geschrieben, folgenden Inhalts: Obwohl ich nicht einzusehen vermag, weshalb solche Fälle, die über das sogen. Kasernendrama hinausgehen hier hineingezogen werden, so möchte ich doch die einseitige Darstellung der von der Verteidigung vorgeschlagenen Zeugen nicht widerprechen. Ich habe die noch nicht ab-gemerkten Fälle dem zuständigen Kriegsgericht zur Beurteilung überwiesen, soweit die Ver-folgung noch nicht eingetreten war.

Mit Rücksicht hierauf stellt der 1. Staats-anwalt seinen Vertagungsantrag. Der 1. Verteidiger Dr. Kurt Rosenfeld widerspricht der Vertagung, die nur auf eine Verschiebung der Sache hinausläufe. Mehrere Zeugen hätten mitgeteilt, daß in ihren Wohn-ungen Kriminalbeamte Nachbarn angestellt hätten. Dadurch würden die Zeugen ein-geschüchert. Dem Staatsanwalt sei es unange-nehm, daß die unter Beweis gestellten Fälle vor dem Zivilgericht erörtert werden sollen. Wenn aber jene Fälle erst vor dem Kriegsgericht zur Verhandlung gebracht werden, so bestehe die Gefahr, daß das Zivilgericht nie mehr in die Lage komme, sich damit zu beschäftigen.

Die Angeklagte Luxemburg widerspricht eben-falls in längeren Ausführungen dem Ver-tagungsantrage. Der Kriegsminister sage, daß gewissermaßen nur die ganz schweren Mißhand-lungsfälle als Kasernendramen anzusehen seien. Ich behaupte, daß jede Soldatenmiß-handlung im Leben des betreffenden Soldaten ein Drama darstellt. Der Vertagungsantrag und die Auffassung des Kriegsministeriums be-deute eine Verschiebung des Beweisfeldes, gegen die ich aufs schärfste protestieren muß.

Verteidiger Dr. Rosenfeld erklärt dann noch, wenn dem Kriegsminister an einer Auf-klärung der ganzen Sache liegt, so sei es das einfachste, daß er alle in Frage kommende Zeugen hier vor Gericht vernehmen läßt. Es scheint aber, daß man die Aussagen unserer Zeugen fürchtet. Das Verhalten des Kriegs-ministers bedeute ein Rückzug auf der ganzen Linie. Der Vorsitzende erwidert die Verteidigung, denart persönliche Angriffe zu unterlassen.

Schließlich zieht sich der Vorsitzende zur Ver-ratung zurück, die mehr als eine Stunde in An-spruch nimmt. Der Vorsitzende verkündet fol-genden Beschluß: Die Verhandlung wird ver-lagt. Der Verteidigung wird angegeben, ihre Aufgabematerial und zwar so vollständig wie möglich der Staatsanwaltschaft zugänglich zu machen.

Josef Chamberlain. w. London, 3. Juli. Der frühere Staats-sekretär für die Kolonien, Josef Chamber-lain, ist gestern Abend gestorben.

w. Wien, 3. Juli. (Priv.-Tel.) Der erste Internationale Kaufmannstag hat einstimmig beschlossen, den nächsten Kaufmannstag im Jahre 1916 in Berlin abzuhalten.

Der Trauerfall im Hause Habs-burg. Die Trauerfeier in Wien. w. Wien, 3. Juli. Als der Zug mit den beiden von sechs Rabben gezogenen Gala-schleichenwagen bei dem äußeren Burgtor eintraf, trat die Burgtorwache ins Gewehr und die Trommler und Posaunisten stimmten den General-marsch an. Im Schweizerhof wurden die Särge von dem Oberzeremonienmeister Grafen Cholantowski Miska erwartet und in eine schwarz drapierte Halle über die Hofschleifersteige geleitet, wo Burgpfarrer Seidl die Leichen wie-derum einsegnete. Sodann wurden die Särge in feierlichem Zuge nach der Pfarrkirche in der Hofburg getragen. Der Stand reich beleuchtet und schwarz bekleidet, ein Katofo! auf dem die beiden Särge gestellt wurden.

Der 1. Staatsanwalt stellte hierauf den An-trag auf Vertagung. Er teilte mit, daß nach seinem bei dem Kriegsminister eingereichten Er-suchen ihn der Befehl geworden sei, daß die Akten, die sich auf die Beweisangebote der Ver-teidigung beziehen, noch nicht eingezogen seien. Die Ermittlungen bezüglich der von der Ver-teidigung unter Beweis gestellten Mißhandlungs-fälle seien bisher ergebnislos gewesen.

Der Kriegsminister habe einen Brief an den Staatsanwalt geschrieben, folgenden Inhalts: Obwohl ich nicht einzusehen vermag, weshalb solche Fälle, die über das sogen. Kasernendrama hinausgehen hier hineingezogen werden, so möchte ich doch die einseitige Darstellung der von der Verteidigung vorgeschlagenen Zeugen nicht widerprechen. Ich habe die noch nicht ab-gemerkten Fälle dem zuständigen Kriegsgericht zur Beurteilung überwiesen, soweit die Ver-folgung noch nicht eingetreten war.

Mit Rücksicht hierauf stellt der 1. Staats-anwalt seinen Vertagungsantrag. Der 1. Verteidiger Dr. Kurt Rosenfeld widerspricht der Vertagung, die nur auf eine Verschiebung der Sache hinausläufe. Mehrere Zeugen hätten mitgeteilt, daß in ihren Wohn-ungen Kriminalbeamte Nachbarn angestellt hätten. Dadurch würden die Zeugen ein-geschüchert. Dem Staatsanwalt sei es unange-nehm, daß die unter Beweis gestellten Fälle vor dem Zivilgericht erörtert werden sollen. Wenn aber jene Fälle erst vor dem Kriegsgericht zur Verhandlung gebracht werden, so bestehe die Gefahr, daß das Zivilgericht nie mehr in die Lage komme, sich damit zu beschäftigen.

Die Angeklagte Luxemburg widerspricht eben-falls in längeren Ausführungen dem Ver-tagungsantrage. Der Kriegsminister sage, daß gewissermaßen nur die ganz schweren Mißhand-lungsfälle als Kasernendramen anzusehen seien. Ich behaupte, daß jede Soldatenmiß-handlung im Leben des betreffenden Soldaten ein Drama darstellt. Der Vertagungsantrag und die Auffassung des Kriegsministeriums be-deute eine Verschiebung des Beweisfeldes, gegen die ich aufs schärfste protestieren muß.

Verteidiger Dr. Rosenfeld erklärt dann noch, wenn dem Kriegsminister an einer Auf-klärung der ganzen Sache liegt, so sei es das einfachste, daß er alle in Frage kommende Zeugen hier vor Gericht vernehmen läßt. Es scheint aber, daß man die Aussagen unserer Zeugen fürchtet. Das Verhalten des Kriegs-ministers bedeute ein Rückzug auf der ganzen Linie. Der Vorsitzende erwidert die Verteidigung, denart persönliche Angriffe zu unterlassen.

Schließlich zieht sich der Vorsitzende zur Ver-ratung zurück, die mehr als eine Stunde in An-spruch nimmt. Der Vorsitzende verkündet fol-genden Beschluß: Die Verhandlung wird ver-lagt. Der Verteidigung wird angegeben, ihre Aufgabematerial und zwar so vollständig wie möglich der Staatsanwaltschaft zugänglich zu machen.

Josef Chamberlain. w. London, 3. Juli. Der frühere Staats-sekretär für die Kolonien, Josef Chamber-lain, ist gestern Abend gestorben.

w. Wien, 3. Juli. (Priv.-Tel.) Der erste Internationale Kaufmannstag hat einstimmig beschlossen, den nächsten Kaufmannstag im Jahre 1916 in Berlin abzuhalten.

Der Trauerfall im Hause Habs-burg. Die Trauerfeier in Wien. w. Wien, 3. Juli. Als der Zug mit den beiden von sechs Rabben gezogenen Gala-schleichenwagen bei dem äußeren Burgtor eintraf, trat die Burgtorwache ins Gewehr und die Trommler und Posaunisten stimmten den General-marsch an. Im Schweizerhof wurden die Särge von dem Oberzeremonienmeister Grafen Cholantowski Miska erwartet und in eine schwarz drapierte Halle über die Hofschleifersteige geleitet, wo Burgpfarrer Seidl die Leichen wie-derum einsegnete. Sodann wurden die Särge in feierlichem Zuge nach der Pfarrkirche in der Hofburg getragen. Der Stand reich beleuchtet und schwarz bekleidet, ein Katofo! auf dem die beiden Särge gestellt wurden.

Der 1. Staatsanwalt stellte hierauf den An-trag auf Vertagung. Er teilte mit, daß nach seinem bei dem Kriegsminister eingereichten Er-suchen ihn der Befehl geworden sei, daß die Akten, die sich auf die Beweisangebote der Ver-teidigung beziehen, noch nicht eingezogen seien. Die Ermittlungen bezüglich der von der Ver-teidigung unter Beweis gestellten Mißhandlungs-fälle seien bisher ergebnislos gewesen.

Der Trauerfall im Hause Habs-burg. Die Trauerfeier in Wien. w. Wien, 3. Juli. Als der Zug mit den beiden von sechs Rabben gezogenen Gala-schleichenwagen bei dem äußeren Burgtor eintraf, trat die Burgtorwache ins Gewehr und die Trommler und Posaunisten stimmten den General-marsch an. Im Schweizerhof wurden die Särge von dem Oberzeremonienmeister Grafen Cholantowski Miska erwartet und in eine schwarz drapierte Halle über die Hofschleifersteige geleitet, wo Burgpfarrer Seidl die Leichen wie-derum einsegnete. Sodann wurden die Särge in feierlichem Zuge nach der Pfarrkirche in der Hofburg getragen. Der Stand reich beleuchtet und schwarz bekleidet, ein Katofo! auf dem die beiden Särge gestellt wurden.

Der 1. Staatsanwalt stellte hierauf den An-trag auf Vertagung. Er teilte mit, daß nach seinem bei dem Kriegsminister eingereichten Er-suchen ihn der Befehl geworden sei, daß die Akten, die sich auf die Beweisangebote der Ver-teidigung beziehen, noch nicht eingezogen seien. Die Ermittlungen bezüglich der von der Ver-teidigung unter Beweis gestellten Mißhandlungs-fälle seien bisher ergebnislos gewesen.

Der Kriegsminister habe einen Brief an den Staatsanwalt geschrieben, folgenden Inhalts: Obwohl ich nicht einzusehen vermag, weshalb solche Fälle, die über das sogen. Kasernendrama hinausgehen hier hineingezogen werden, so möchte ich doch die einseitige Darstellung der von der Verteidigung vorgeschlagenen Zeugen nicht widerprechen. Ich habe die noch nicht ab-gemerkten Fälle dem zuständigen Kriegsgericht zur Beurteilung überwiesen, soweit die Ver-folgung noch nicht eingetreten war.

Mit Rücksicht hierauf stellt der 1. Staats-anwalt seinen Vertagungsantrag. Der 1. Verteidiger Dr. Kurt Rosenfeld widerspricht der Vertagung, die nur auf eine Verschiebung der Sache hinausläufe. Mehrere Zeugen hätten mitgeteilt, daß in ihren Wohn-ungen Kriminalbeamte Nachbarn angestellt hätten. Dadurch würden die Zeugen ein-geschüchert. Dem Staatsanwalt sei es unange-nehm, daß die unter Beweis gestellten Fälle vor dem Zivilgericht erörtert werden sollen. Wenn aber jene Fälle erst vor dem Kriegsgericht zur Verhandlung gebracht werden, so bestehe die Gefahr, daß das Zivilgericht nie mehr in die Lage komme, sich damit zu beschäftigen.

Die Angeklagte Luxemburg widerspricht eben-falls in längeren Ausführungen dem Ver-tagungsantrage. Der Kriegsminister sage, daß gewissermaßen nur die ganz schweren Mißhand-lungsfälle als Kasernendramen anzusehen seien. Ich behaupte, daß jede Soldatenmiß-handlung im Leben des betreffenden Soldaten ein Drama darstellt. Der Vertagungsantrag und die Auffassung des Kriegsministeriums be-deute eine Verschiebung des Beweisfeldes, gegen die ich aufs schärfste protestieren muß.

Verteidiger Dr. Rosenfeld erklärt dann noch, wenn dem Kriegsminister an einer Auf-klärung der ganzen Sache liegt, so sei es das einfachste, daß er alle in Frage kommende Zeugen hier vor Gericht vernehmen läßt. Es scheint aber, daß man die Aussagen unserer Zeugen fürchtet. Das Verhalten des Kriegs-ministers bedeute ein Rückzug auf der ganzen Linie. Der Vorsitzende erwidert die Verteidigung, denart persönliche Angriffe zu unterlassen.

Schließlich zieht sich der Vorsitzende zur Ver-ratung zurück, die mehr als eine Stunde in An-spruch nimmt. Der Vorsitzende verkündet fol-genden Beschluß: Die Verhandlung wird ver-lagt. Der Verteidigung wird angegeben, ihre Aufgabematerial und zwar so vollständig wie möglich der Staatsanwaltschaft zugänglich zu machen.

Josef Chamberlain. w. London, 3. Juli. Der frühere Staats-sekretär für die Kolonien, Josef Chamber-lain, ist gestern Abend gestorben.

w. Wien, 3. Juli. (Priv.-Tel.) Der erste Internationale Kaufmannstag hat einstimmig beschlossen, den nächsten Kaufmannstag im Jahre 1916 in Berlin abzuhalten.

Der Trauerfall im Hause Habs-burg. Die Trauerfeier in Wien. w. Wien, 3. Juli. Als der Zug mit den beiden von sechs Rabben gezogenen Gala-schleichenwagen bei dem äußeren Burgtor eintraf, trat die Burgtorwache ins Gewehr und die Trommler und Posaunisten stimmten den General-marsch an. Im Schweizerhof wurden die Särge von dem Oberzeremonienmeister Grafen Cholantowski Miska erwartet und in eine schwarz drapierte Halle über die Hofschleifersteige geleitet, wo Burgpfarrer Seidl die Leichen wie-derum einsegnete. Sodann wurden die Särge in feierlichem Zuge nach der Pfarrkirche in der Hofburg getragen. Der Stand reich beleuchtet und schwarz bekleidet, ein Katofo! auf dem die beiden Särge gestellt wurden.

Der 1. Staatsanwalt stellte hierauf den An-trag auf Vertagung. Er teilte mit, daß nach seinem bei dem Kriegsminister eingereichten Er-suchen ihn der Befehl geworden sei, daß die Akten, die sich auf die Beweisangebote der Ver-teidigung beziehen, noch nicht eingezogen seien. Die Ermittlungen bezüglich der von der Ver-teidigung unter Beweis gestellten Mißhandlungs-fälle seien bisher ergebnislos gewesen.

Kaiserin anlangte. Am Eingange der Kirche be-grüßte Prälat Dr. Mein-Eidam den Prinzen. Dann wurde unter Vortritt der Chorführer, Vorantragung des Kreuzes, der Weg zum Altar angetreten. Anzwischen hatte das Präsidium der Orgel begonnen und dann setzte der Kirchen-chor mit dem Requiem ein. Die Feier selbst war ein Requiem mit Assistenz, das der Prälat Dr. Mein gelehrte, wobei ihm zwei Kapläne assistierten.

Kaiser Franz Josef. w. Wien, 3. Juli. Der Kaiser ist heute morgen von Schönbrunn nach der Hofburg ge-fahren, unterwegs lebhaft begrüßt. Das Per-zogspaar von Cumberland, der Herzog von Braunschweig und Prinzessin Olga sind gestern Abend aus Gmunden eingetroffen.

Wien, 3. Juli. Der Kaiser empfing gestern Abend den deutschen Gesandten v. Tschirsky und Bögenhoff in einstündiger Audienz.

Straßendemonstrationen in Wien. w. Wien, 3. Juli. Die gestrigen Demon-strationen haben stellenweise einen ersten Charak-ter angenommen. Nachdem der Leichenzug des Erzherzogs u. der Herzogin die Ringstraße er-reicht hatte, wurde die Zahl der Demonstranten durch viele Zuschauer verstärkt. Wiederholt wurde der Kordon der Wache durchbrochen, wobei die Polizei von der blanken Waffe Ge-brauch machte, jedoch niemand verletzte. Weiterhin sah sich die Polizei gezwungen, eine Attacke zu unternehmen, wobei viele Personen nieder-geköpft wurden. Es entstand eine Panik. Eine von einem Unbekannten hoch gehaltene serbische Triflore wurde unter dem Jubel der Menge verbrannt. Gegen die Wache wurden Steine geschleudert und mehrere Leute verhaftet. Unter stürmischen Rufen verdrängten die Demonstranten in das Innere der Stadt und nach der Hofburg zu ziehen. Sie wurden jedoch von der Polizei da-ran verhindert. Nach Mitternacht spielten sich von neuem wilde Szenen ab. Die Menge wollte auch nach der russischen Botschaft vorbringen, deren Zugänge von der Polizei gesperrt war. Erst gegen 1 Uhr fanden die Demonstrationen ihr Ende. Die Polizei hat die Zugänge der ser-bischen Gesandtschaft besetzt, die Privatwohn-ung des serbischen Gesandten sowie die serbische Kirche.

Deutschfeindliche Kundgebungen. w. Wien, 3. Juli. Das Neue Wiener Tagblatt meldet aus Stanislaus: Gekern fan-den antideutsche Demonstrationen statt. Eine tausendköpfige Menge warf Steine gegen die Wohnung des Barrers Böcker, des Führers der Deutschen in Galizien und gerammerte die meisten Fenster Scheiben des Barrerbauers und der Evangelischen Schule sowie der unter Leitung des Barrers stehenden Wohltätigkeitsanstalten. Auch die evangelische Kirche wurde nicht verschont. Das Geschäft eines deutschen Kaufmanns wurde verunstaltet. Die Polizei verhaftete meh-rere Unruhestifter. Die Demonstration soll die Wache für das den Polen in Wien angeblich zugefügte Unrecht sein.

Der türkisch-griechische Konflikt. Zum Verkauf der amerikanischen Kriegsschiffe an Griechenland. w. Washington, 3. Juli. Das Dmenschiff „Raine“ erhielt Befehl, am 8. Juli nach Kapeel abzugehen, um die Mannschaft des Dmenschiffes „Idaho“ an Bord zu nehmen, das dort Griechen-land übergeben wird. Das Dmenschiff „Mississippi“ übernehmen die Griechen in der nächsten Woche in Newport News. Der Schatz von 12 Mill. Dollar, der Kaufpreis der beiden Schiffe, wird dem Marin-departement morgen übergeben.

Ruhestörungen in Brussa. Athen, 2. Juli. (Agence d'Athènes.) Das Konsularkorps in Brussa hat ein Proto-koll über die Vorkommnisse der letzten Tage aufgesetzt, in dem es heißt, daß die Ruhe-störungen nicht abgenommen, sondern zuge-nommen hätten und daß die Sicherheit der Ausländer nicht mehr gewährleistet werden könne. Das Konsularkorps macht den General-gouverneur für jeden seinen Schutzbefehlenden zugefügten Schaden verantwortlich und bittet die lokalen Behörden, einer Wiederholung der Vorkommnisse vorzubeugen und die Wachen, welche die Stadt und die Provinz terrorisieren, festzunehmen. — Der englische Konsul in Konstantinopel ein Telegramm, in dem gesagt wird, daß Massaker in der Stadt kündlich zu erwarten seien und in dem um wirksame Maß-nahmen zur Vermeidung des Zustandes gebeten wird.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko. Die Friedensverhandlungen. w. Niagara Falls, 3. Juli. Einige der Friedensvermittler haben bereits gestern den Ort verlassen, andere reisen heute ab. Der Zeitpunkt der nächsten Zusammenkunft hängt von Carranza, der noch überlegt, ob er der Auf-forderung Folge leisten soll, Vertreter zu ent-senden, die sich mit den Delegierten Guerillas über die Nachfolger Guerillas einigen sollen. Die Notwendigkeit eines baldigen Friedens.

w. Washington, 3. Juli. Als Vertreter der Vereinigten Staaten wird sich John Wilson nach Estelle begeben, der augenblicklichen Weidens Car-ranza. Wie es heißt ist er inoffiziell der persön-liche Vertreter Wilsons und soll seine Hilfe zur Beilegung des Streites anbieten. Ferner wird er sich bemühen auf die Notwendigkeit eines baldigen Friedens mit Hilfe der provisorischen Regierung hinzuwirken.

Der Trauerfall im Hause Habs-burg. Die Trauerfeier in Wien. w. Wien, 3. Juli. Als der Zug mit den beiden von sechs Rabben gezogenen Gala-schleichenwagen bei dem äußeren Burgtor eintraf, trat die Burgtorwache ins Gewehr und die Trommler und Posaunisten stimmten den General-marsch an. Im Schweizerhof wurden die Särge von dem Oberzeremonienmeister Grafen Cholantowski Miska erwartet und in eine schwarz drapierte Halle über die Hofschleifersteige geleitet, wo Burgpfarrer Seidl die Leichen wie-derum einsegnete. Sodann wurden die Särge in feierlichem Zuge nach der Pfarrkirche in der Hofburg getragen. Der Stand reich beleuchtet und schwarz bekleidet, ein Katofo! auf dem die beiden Särge gestellt wurden.

Der 1. Staatsanwalt stellte hierauf den An-trag auf Vertagung. Er teilte mit, daß nach seinem bei dem Kriegsminister eingereichten Er-suchen ihn der Befehl geworden sei, daß die Akten, die sich auf die Beweisangebote der Ver-teidigung beziehen, noch nicht eingezogen seien. Die Ermittlungen bezüglich der von der Ver-teidigung unter Beweis gestellten Mißhandlungs-fälle seien bisher ergebnislos gewesen.



Wandern und Reisen

Wochenbeilage zum „Mannheimer General-Anzeiger“ „Badische Neueste Nachrichten“.

Freitag, 3. Juli 1914

Der Rheinfluss.

Schwarzgrün dehnt sich in breitem Strich der Strom zu meinen Füßen, es grühen die sanften Uferwellen mich.

Die Mittagstrahlen brechen sich in zarten Zitterfliegen; und giehen Wanglichter ter und wunderbar.

Ein Rabe häßt am Uferbaum mit flügelprächtigen Schwingen, Wästelchen bringen Erfüllung seinem Beutetraum.

Vier alles sanft und mädchenhaft, doch hinterm Blutespiegel schaffst in seufzender herber Kraft des Stromes wilde Leidenschaft: der Fall!

Es tolt wie dumpfer Donnerhall der Wogenwirras milder Schwall, aufbraut die Flut und tobt und brüllt, die Wälder rasen weiterfallt, ein Jünger durch die Rüste schwillt und Dröhnen...

Unsonst der Klippen Kruggewalt! Kein Raum! Kein Halt! Nur Schönen... Die Woge reißt und hat die Klippen all umkreist, hält sie mit starkem Geiß umkrallt, die kleinsten überpringt sie bald...

Der Riffe eines aber ragt stolz übermumpfen Wollen der rauden Flut, kein jeder Wellenmüßling wagt dem Reiz um Haupt zu toben: an seinem horren Rücken prallt geschellennd ob die Wit der Wogenkoffe.

es knattert, knallt!... Schießt auf wie Pfeilgeschosse! Und schleudert Wasserwürde durch die Luft! Und Woge über Woge sucht in wirrer Flucht den Weg zur Schlucht;

das Chaos wälzt mit schwerer Wucht sich tief zu Tal; es schwirrt und brodelt, schäumt und zischt, aufsteigt der Gischt und häußt und sprüht! Hauchfeiner Dunst steigt überm Fall in Wolken weiß und schleierleicht und flieht und treibt zu Tal...

Der Mittag glüht, Strandbleiel heiß und weich gebleicht ruh'n schlaftrig hin am Uferstrand und horren still und unbewandert der Fühlen, leiten Kofeband: der Wolken weiß und schleierleicht...

Schwarzgrün dehnt sich in breitem Strich der Strom zu meinen Füßen, es grühen die sanften Uferwellen mich.

Die Mittagstrahlen brechen sich in zarten Zitterfliegen; und giehen Wanglichter ter und wunderbar... Ernst Krauß, Salsdorf.

Im Frieden des Spargel- und Fliederstädtchens.

Wanderei von M. Reimann.

Es ist bräunlich heiß im vollbesetzten Abteil. Eine Dame in zarter Seidenbluse gestirnt nicht, das Fenster an dem sie sitzt, zu öffnen. „Es steigt soviel Rauch herein!“ sagt sie, die niedergelassene Scheibe energisch wieder hochziehend. Ihre strengen Blide blitzen rund um. Befriedigt konstatiert sie, daß die Mitsitzenden keinen Widerspruch wagen, und so vertieft sie sich wieder in ihre Zeitung. Aber bald ist überstanden. Vorüber schauert der kahlköpfige Kiefernwald, der

eine typisch mächtige Landschaft vorküßt, und nun winken bereits die häßlichen, düsternen Wolfenkräuter vom Rheinauhafen.

Schwelgen! Alles atmet auf. Die müden, heißen Gesichter erschellen sich in der Vorahnung lieblicher Genüsse. Das fremdbliche, saubere Städtchen hat seine Hochsaison. Es steht im Zeichen des Spargels, des Flieders und des Waldmeisters. Ein bedeutsamer Dreiflang, der es begreiflich erscheinen läßt, daß die abgeradenen Großstädter mit freundlich belebten Wienern gern hier landen. Schon allein die beschauliche Ruhe des Kleinstädtchens befähigt augenblicklich die arbeits- und genussüchtige vibrierenden Nerven. Traulich liegen die niedrigen Häuschen im warmen Sonnenschein und gucken sich freundlich nachbarlich mit hellen Augen an.

Selbst der düstere Koloss des Kasernements vermag das friedliche Bild nicht zu jähren, sofern einige Marsjünger im leuchtenden Frühlingsblau ihrer Uniform mit dem goldgelben Kragen die graue Fassade farbenfreudig tupfen.

Die Menschen haben hier noch Zeit — reichlich Zeit zur Arbeit, zur Ruhe, zum behaglichen Genießen. Sie leben einer des anderen Leben mit. Auch ist die Teilnahme der Kleinstädter am gegenseitigen Geschick eine regere, und kommt menschlich schöner zum Ausdruck. Selbst die Kreatur darf sich hier frohlich ausleben und ihr begehrendes Teil Daseinswonne ungeleitet genießen. Behaglich schmurrende Käfchen, zu-träuliche Hunde sind als treue Hausgenossen geschätzt, und liebe Spielgefährten der in ungebundener Freiheit aufwachsenden Jugend.

In friedlichen Gedanken überschreitet man den weiten, stillen Marktplatz, der mit seinen anheimelnden, bürgerlich-behaglichen Bauten, den einfachen, prunklosen Wirtshäusern etwa an den Schauplatz von Hermann und Dorothea erinnert. Das altersmild' dreinsehende, breit hingelagerte Schloß trennt die kleinliche Alltagswelt von einer verträglicheren Märchenwelt, die der zauberhafte Frühling aus ihrem Dorndüschenschloße erweckt hat. Ist es nicht, als lösten unsichtbare Hände dröhnende Festein, wenn der Fuß das grünumbüschelte Umland des Jenseits betritt?

Die dichten Fliederbeden hauchen süßbetörenden Duft aus, der die Sinne sämtehend umfängt, und frühlingsfrisches Hoffen und Sehnen neu erblühen läßt, wie die unabhägigen schwarzen, blauen Dolden. Man schließt die Augen und schlüßt vollstgig den Leihetranf, der für Stunden alle graue Lebensnot einschläfert. Ein junges Mädchen meint, es müsse ein süßer Tod sein, zu sterben im Blütenduft... Da fällt ihr Blick auf einen von Sturm gebrochenen Fliederstamm, der inmitten der äppig blühenden, womehauchenden Genossen die knospenwürdige Krone mit den geschlossenen Dolben trauernd zur Erde neigt. Der im vollsten Lebensdrange zu Tode getroffene Baum ist um sein Frühlingsglück betrogen... Ein Schauer durchzuckt die jungen Glieder. Das erblühte Gesicht taucht lebensdürstig in die freudatmende, vollerschlossene Blütenpracht.

Traumfelig wandelnd, kann man sich verlieren in stille, grüne Einsamkeiten. Leichtfertig einheraumelnde, zierliche Falter, brummend geschäftige, schwerfällige Hummeln fliegen über dem saftgrünen Wiesenplan, und besuchen als willkommene Heiratsvermittler einsame Blüthen, die ihnen zum Dank ein Honigtropfen freubengen. Bunte Finken im Hochzeitskleide haschen sich über den Weg, und schwingen sich liebesfelig hinauf in die heimlichen Beutage-mächer der vollaubigen Kastanie, die ihre feistlich hellen Kerzen entzündet hat.

Vollständig klangt der Lockruf der Ansel, die sich gar zu gern als Nachigall hofieren läßt, in das jubelnde, tausendstimmige Gewirrscher. Aus frischgrünen Rahmen schauen die alten, grauen Steinbilder fremdblich von ihren Postamenten. Wandmal raschelt es in den Wäldchen, ein Wispern und Raunen, ein silberndes Lachen da und dort. Ist nicht der musizierende Faun von seiner Felswand herabgestiegen, um der zier-

lichen Brunnennymphen eine gemagte Schneidelei ins Ohr zu flüstern? Der blanke Silberschild des Leiches glänzlodend herüber. Klein-Gretchen betritt jagen Fußes die Bagenbrücke. Dort bricht ein Wein, wer kurz vorher log! hat der Vater soeben bedeutsam gesagt. Und Gretchen erinnert sich mit Herzklappen, daß sie vor kaum fünf Minuten seine Frage in punkto Erledigung der Schularbeiten mit holdem Leichtsinne beantwortet hat. Indem kommt sie ins Stolpern und fällt aufs Knie. Der Vater droht schallhaft-ernst mit den Fingern. Abdehnerot richtet sich Gretchen auf, und schleicht auf den Zehen die Stufen hinauf. Es ist diesmal noch ohne Beinbruch abgegangen, aber künftig will Gretchen die Bagenbrücke im Schwelingerpark doch lieber umgehen!

Schlaftrig lugt Neptun aus seinem neugrünenden Schiffsdeck. Er sieht samt seinem Zwillingbruder so herdröhnlich und gelangweilt aus. Wo sind die Zeiten alten Glanzes hin, als zierliche, bekränzte Nachen voll fröhlicher, gepudelter Damen und Kavaliere sich auf dem Weiher schaukelten? Als in seinem verschwiegenen Schutze Parken sich Kästchen, oder Intriquen spannen? Er kommt sich so überflüssig vor, so — so — pensioniert! Mit gebührenden Flügelrübren die Schwäne langsam hin und wieder. Schön, stolz und bedeutend steht der faulliche Schwannmügel aus in seinem Element. Aber er sollte es vermeiden, an dem Lande zu posieren; dort zeigt er mit dem watschelnden, unbeholfenen Gang, dem ungraziös pendelnden Halbe eine peinliche Keckheit mit seiner entsetzten Nase Gans; der man weder Schönheit, noch Stolz, noch Klugheit nachrühmt. Nur das unsagbar reine, zarte Weiß seines Gefieders macht dem Schwann kein anderer Vogel streitig. Und Klein-Gretchen trifft wohl das Richtige, als sie sagt: „Nicht wahr, Watti, so wunderschön weiß wie Schwänenfedern sind nur noch — die Engelsflügel!“

Eine junge, liebevolle Birke steht neben einer schwermütig schönen Trauerweide am Ufer des Weihers. Beide beschauen ihre Frühlingspracht im Wasser, das sie samt dem blauen Himmel frohbeiwagt widerspiegelt. Die Birke freut sich jugendmächtig heiter ihrer Reize. Die Trauerweide kann zu keiner rechten Freude kommen. In traurigem Sinnen schwenkt sie die hängenden Zweige; ihre Mutter wuchs auf einem Erbe... Das treue Zimmergrün sieht mit ersten Blauaugen aus dem Gebüsch. Es muß sich für einige Zeit die Nachbarschaft eines leichtlebigen Arztes gefallen lassen, da ruft auch schon Junker Waldmeister in seiner berführerischen Dufsprache: „Nimm mich mit! Laß mich sterben in goldenem Wein! Du trinkst daraus Frühlingskraft und Frühlingsfreudigkeit!“ Und siehe! Bald hält die Hand ein Sträußchen der lichtgrünen, sternblättrigen Stängel.

Das ist an und für sich noch nicht gefährlich für beinahe überzeugte Abstinenten. Retrodruer Waldmeister gibt einen gesunden Tee und ein bestes Parfüm für den Waschtisch. Wenn es anders kam, so ist nur Erinnerungszauber daran schuld, und die Verführung durch böses Beispiel... In die verjüngte Stille klingt ein dumpfes Surren. Was ist? Das Geräusch verstärkt sich. Und plötzlich wissen es alle. Das ist Propellerknall. Wichtig! Ueber der freien Waldblöße schwebt der blinkende, große Silbervogel. Und vergessen ist Weltstunde und Einsamkeitschmerz! Stolz und freudig grünen Ju-ruse und wehende Flügel den sicher seines Weges ziehenden Luftrobeter. Kühne Zukunftsperspektiven eröffnen sich den Schauenden. Welche ungeahnten Wunder wird der Höhenflug des Menschenengichtes noch enthüllen? Während der erwünschten Raft oben auf der Route verlinkt die Welt draußen wieder im traumhaften Frühlingsweben. Eine mächtige Tanne kredenz ihren kräftigen, würzigen Atem. Rote Kerzen leuchten an den dunklen Zweigen.

Der Wasserpiegel zeichnet das rotstimmernde Bild der Wälsche nach, mit den schlanken, halbmondgekrönten Minarets. Wie ein Mädchen-

schloß steht das fremdartig schöne Bauwerk im Rahmen eapt deutschen Waldfriedens.

Gedankenschnell kommen und verschwinden die kleinen, schwarzen Taucher auf der reglosen Teichfläche. „Zeit ist es aber höchste Zeit zum Spargelmarkt!“ sagt eine sorgsame Familienmutter. Jäger Aufbruch erfolgt. Der Stimmungszauber ist zerrissen. Aber die unerfähtlichen Naturschwämme beschließen, die Feier des Sonnenunterganges ganz allein und heimlich zu begehen. Auf dem Marktplatz drängen sich die Käufer an den langen Tischen, beschwert von der reichen Ernte des interessanten Sonderlings unter den Gemüsen. Der gute Ruf des Schwelinger Spargels sucht ihm schnellen Absatz. Die Postersandhülle ist belagert. Neben den Einheimischen stellen die Händler und die Fremden das Gros des kauslustigen Publikums. Damen in zarten Frühlings-touilletten, die sonst das Badetretrogen „Hocking“ finden, schleppen sich mit einem Bündel in Zeitungspapier und heucheln vor dem erstarrten Gatten überraschende Sachkenntnis in Qualität des Spargelgemüses, wissen von künstlicher Wässerung usw. zu erzählen; handeln wohl gar in einem Anflug seltener Sparlaune ganze fünf Pfennige pro Pfund vom Marktpreis herunter. Es ist ein heiteres, geselliges Treiben, mit dem landesüblichen Humor gewürzt.

Die Frühlingsgenießer schauen nur selten einmal noch der Uhr. Man will heute schwelgen in Zeitverschwendung, wie die glücklichen Kleinstädter es alle Tage tun dürfen. Und bis zum Abend, mitternächtigen Lumpenjammer gehen ja noch so viele Jügel den heimischen Penaten zu. Heute ist heut! Rendezvous zum Spargelessen in einem der gemühtlichen Wirtshäuser werden verabredet. Bis dahin schlendert man im Städtchen umher; der und jener wandert noch für ein Stündchen seine eigenen Wege in Paradieshaftigkeit. Die untergehende Sonne hat die Fliederbeden, die blühenden Sträußer, das lichte Grün mit Gold untermalt. Wundervoll hebt sich das satte Akabla, das reine Weiß grünnlichschatter von dem leuchtenden Grunde. Dämmerung schreitet durch die stillen Wege. Das letzte Vogellied verflingt. Im Städtchen blinkt schon hier und da ein Licht auf. In den traulichen Gaststuben sitzen sie, die einander verwandt und zugetan sind, beim lufthüchsen Frühlingsmahl. Mehr oder minder zierlich werden Anmengen der saftigen Spargelstangen verpeißt, deren vornehmstes Essenbegleit mit den blafroten Schinken-scheiben und dem krausgebadenen, goldgelben Omelette in einem kulinarisch-harmonischen Farbenafford zusammen stimmt. Liebtlich säwedet der Duft der Waldmeisterbowle im Raum. Gläser klingen aneinander. Jung und Alt blickt sich tief in die Augen.

Erinnerungen an vergangene Frühlingsnächte steigen zaubertich aus der goldenen Weinstut. Weißt Du noch? geht es hin und wieder. Viel zu schnell enteilen die guten, ruhevollen Stunden. Auf dem Wege zum Bahnhof bläst ein Nachschöbörner auf der Mundharmonika: „Was ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus...“ als erweist er die stillen Gedanken der Scheidenden.

Die Zusammenkunft der Redaktorsgruppen des Odenwaldklubs in Hahmersheim

am 28. Juni.

Die jährlichen Zusammenkünfte der Ortsgruppen des Redaktors des Odenwaldklubs entspringen dem Bestreben, die einzelnen Mitglieder den Ortsgruppen einander näher zu bringen, Erfahrungen literarischer Art auszutauschen und eventuell gemeinsame Projekte, die dem Verleser im Redaktors dienen können, zu beraten und durchzuführen. Am Mittelpunkt der diesjährigen Zusammenkunft in Hahmersheim stand der Plan, einen Wandweg zu bauen, der sich an beiden Seiten des Redaktors entlang zieht, so den Wanderer unabhängig macht von den verlaubten Straßen und angenehme Ver- (Fortsetzung siehe Seite 4)

Baiersbronn Hotel Schönblick
 Neu erbaut, direkt am Wald, 600 m, komfort. eingerichtet.
 Elektr. Licht, Zentralheizung, Telephon, 8. Große Veranda,
 Sonnenbad, Lawn-Tennis, prächtige Aussicht.
 Prospekt durch den Besitzer: Christian Zülke.

Freudenstadt Gasthaus „Zur Stadt“
 a. Promenadeplatz, Bürg.
 Fremdenzim. Gute Speisen u. Getr. Chr. Wälde. 169

Freudenstadt Gasthof u. Pension Murgtälner Hof
 gegenüber d. Stadtbahnhof. — Gut
 bürgerl. Haus. Schöne Fremdenzimmer. Pension v. M. 4.— an.
 Zentralheizung. Telephon 106. Friedr. Weber. 163

Freudenstadt Pens. u. Hotel Waldheim
 — direkt am Walde —
 bietet einen Aufenthalt bei billiger Berechnung. Auto-
 Garage. Telephon 91. Bes.: Paul Wilhelm. 167

Freudenstadt Wald- u. Kurhotel Stokinger
 730 m ü. M. Frächtige Luft- u.
 herrliche Aussicht, reich u. staubfrei, direkt am
 Walde gelegen. Vorzügliche Verpflegung, moderne Ein-
 richtung. Mäßige Preise. Tel. 87. Prospekt gratis. 165

Freudenstadt Gasthaus u. Pens. Docke
 Bek. altrenom. bürgerl.
 Haus nächst städt. Anlagen (am Marktplatz). Pensions-
 preis von Mk. 4.— an. Tel. 213. Bes.: Fr. Galzer. 164

**Freudenstadt Höhen- u. Nerven-
 kurort l. Rg., 740 m**
 Amtstadt i. Schwarzwald. Frq. 10000 1. Mai.—1. Okt.
 Saisonschluss: Frankfurt-Nannheim-Freudenstadt.
 Schönste ebene Tannenschwälder. — Vorz. Quellwasser

Prächt. Gebirgslandschaft, geg. 50 Ausflüge.
 Alpenblick, Kartentheater, Lesesaal, Tennis, Luftbad, Gön-
 deln, Jagd, Fischerei, Diakonissen-Kurhaus, Elektrizität
 und Gas. 6 Aerzte. Renomm. Hotels (36), 200 Privat-
 wohnungen, Villen-Kolonie, 3 Wald-Cafés, Ev. u. kath.
 Kirche, illust. Führer durch Freudenstadt. Prospekt
 gratis durch **Stadtschultheiss Hartmann**. 162

Freudenstadt Hotel-Pens. Jägerhof
 Herrl. Lage, Romm. Haus. Pens. v. 6.— M. Warmwasser-
 Heizg. El. Licht. Tel. 108. Bes.: H. Mast, Küchenchef. 168

Kurhaus Kniebis - Lamm
 935 m ü. Meer. Bahnhst. Oppaus u. Freu-
 denstadt. Inmitten herrl. Tannenwäldchen.
 Vollständig neu gebaut. Elektr. Licht, Zent-
 ralheizung. 60 Fremdenzimmer. Les- und
 Schreibzimmer. Hohe Luft. Speisesäle. Große
 Halle u. Terrasse. Ebene Spaziergänge. Ein-
 fuhrwerke, Autohalle. Post u. Telegraph im
 Hause. Autoverbindung mit Bahnhst. Freu-
 denstadt. Prospekt. Bes.: C. Galsner. 175

Luftkurort Zavelstein Station Teinach
 500 Mtr. ü. Meer.
Gasthof u. Pension z. Lamm
 Bester u. ruh. Aufenthalt für Sommerfrischler. Mäßige
 Preise. Eig. Fuhrwerk. Gelegenheit zur Jagd. Tel. 14
 Amt Teinach. Prospekt durch d. Bes. E. Rothfuß. 180

Hotel Weisser See Hochvogesen
 1200 m ü. d. Meer, am See und Tannenwald gelegen.
 Prospekt frei. A. Treppel, Besitzer. 1180

Berner Oberland
 Axalp Kurhaus Bellevue, 1500 m ü. M., 2 St. ab
 Giessbach am Brienzsee. Altrenommiertes Haus
 Vorzüg. Platz für Erholungsbedürftige. Pension
 von Fr. 5.— an. Prospekt durch den Besitzer:
 P. Kuster, Eigent. der Pens. du Lac Brienz. 372

Landaufenthalt im Murgtal.
 Erholungsbedürftige
 finden gute Pension mit
 bürgerl. Küche von 3 Mk. an

Pension Stöcker
 Schönen bei Geroldsb.

Sommerfrische Aichhalden
 O.-A. Oberdorf
 im würtl. Schwarzwald,
 Herrl. ruhige Lage, 720 m
 ü. M., Wälder in nächster
 Nähe, gute Gasthäuser u.
 Privatwohnungen, Pension
 von 3 Mk. an. Nähere An-
 kunft ert. der Fremden-
 vereinsvereine. 11408

(Fortsetzung von Seite 1.)

bindungen schafft zwischen den einzelnen Orten
 des Redaktions. Das das immerhin großzügige
 Projekt aller beteiligten Ortsgruppen Interesse fin-
 det, hat der Besuch Höfnersheim erwiesen.
 Nicht weniger als 18 Ortsgruppen waren vertre-
 tet: Edelheim, Aglasterhausen, Zammental,
 Beschal, Grottelshausen, Höfnersheim, Heideberg,
 Grottelshausen, Raunheim-Ludwigshafen,
 Rosbach, Rudau, Wimpfen und Winterbach.

Eine kurze Besichtigung beschloß unter Leitung des
 Herrn Hauptlehrer Weiser (Mannheim), die
 Vorbereitungen für die Wandwege sogleich in Angriff
 zu nehmen, und auf Anregung des Herrn Konrad
 Renzer (Redargemund, Mitbegründer des
 Odenwaldklubs), die Leitung der wichtigen Arbeit
 in die Hände der hierbei unparteiischen Ortsgruppe
 Raunheim-Ludwigshafen zu legen. Eine Besi-
 chigung auf dem Helfenteller bestimmte Redar-
 gen und als Ort der nächstjährigen Zusammen-
 kunft, doch sollen sich im Herbst in Oberbach die
 Vorbereitungen der einzelnen Ortsgruppen zusam-
 menfinden, um das Wegeprojekt auf Grund der
 bis dahin getroffenen Beschlüsse weiter zu for-
 dern. Auf dem Festplatz, dem herrlich gelegenen
 Helfenteller, sammelten sich die Ortsgruppen zu
 frohlichem Besamensein. Dort begrüßte Herr
 Bürgermeister Witter, ein sehr altes und ver-
 dientes wie beliebtes Odenwaldklubmitglied, die
 Gäste mit dem Hinweis, daß der Sinn für Natur,
 der nicht genug gewürdigt und gefördert werden könne,
 und die Liebe zur Heimat in Höfnersheim Quin-
 derle von Männern und Frauen in Freundschaft
 vereint habe, die in dem idealen Streben reiner,
 froher Wanderlust und in der wahren Freude an
 der Schönheit des Odenwaldes sich begegneten. Er
 dankte im Namen der Gemeinde für die Wohl des
 Tageswortes und schloß mit dem Wandergruß
 „Frisch auf“. Der Gemeinde für den festlichen
 Empfang und speziell dem allerbährten Wander-
 freund Bürgermeister Witter sprach Herr Weis-
 ser (i) den Dank der Ortsgruppen aus. Beide von
 wärdiger Deutlichkeit durchgeführten Ansprachen wur-
 den mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen.

Die Ortsgruppe Raunheim war mit
 einer Zahl von etwa 30 Personen erschienen. Der
 Extrazug hatte gegen 1/2 Uhr die von Raunheim
 nach Zwingenberg am Redar gebracht. Dort hatte
 man den Redar überschritten und war auf wunder-
 baren Waldwegen aufgestiegen zum Hochplateau
 zwischen Neunkirchen und Aglasterhausen bis
 Oberbachwald umringt prächtiger Hochwald die
 Wanderer, dann war eine kurze Strecke Sandstraße
 zu begehen. Schon recht gut meinte es die Sonne,
 da aber Einbruch und Regen in Aglasterhausen win-
 terte, wurde dieser kurze Weg, der übrigens von vie-
 len Kitzgängern beliebt war, rasch zurückgelegt.
 Viele Frühkühler im Freien, andere legten gleich
 den Weg fort, um in den nächsten Waldungen des
 Aglasterwaldes zu ruhen und zu rasten. Der
 Hochwald verließ die Wanderer nicht mehr, nach-
 dem über die sonnige Höhe — vorüber und auf
 Feldwegen mitten durch lippige Getreidefelder —
 der Wald erreicht war.

Gegen Mittag drante die Sonne heiß und
 heißer, so daß selbst unter den grünen Raubbäumen
 die Luft schwül wurde. Von Aglasterhausen bis
 nach Höfnersheim gab es leider keine Gelegenheit
 mehr zur Einkehr und die gewohnte Kaffeezeit
 wurde von all denen, die sich nicht mit Getränk
 versehen hatten, vernachlässigt. Dafür bot dann Höf-
 nersheim mit seinen vielen guten Wirtschaften an-
 genehmen Aufenthalt. Auf dem Helfenteller, wo
 die Musik ihre Weisen erklingen ließ, entwickelte sich
 ein frohes Treiben, so daß die Stunde zur Heim-
 fahrt eher heranrückte, als man erwartete. Die
 Musik geleitete gegen 6 Uhr hin zum Doerf und
 nach 7 Uhr ging's hinter über den Redar zur
 Station, wo der Zug schon bereit stand. Die über-
 gen amfahrenden Ortsgruppen hatten bald nach der
 Abfahrt des Extrazuges Gelegenheit, nach allen
 Richtungen sich zu zerstreuen. Diese dritte Zu-
 sammenkunft hat bei allen eine freundliche Erinne-
 rung hinterlassen, und es ist wohl anzunehmen,
 daß bei der nächstjährigen Zusammenkunft in
 Redargemund die allseitige Beteiligung eine ebenso
 große werden wird.

Wohin wandern wir?

Zu den Odenwald.
Halbtageswanderung.
 Auerbach — Fürstentlager — Ruin Ausfichten —
 Gesundbrunnen — Auerbacher Schloß — Auer-
 bach. (Schöne Park- und Waldwanderung.)
 12.40 oder 2.09 ab Raunheim; 2.09 oder 3.23
 ab Auerbach. Vom Hotel „Krone“ über die
 Sandstraße entlang bis zum Rathaus; hier rechts
 zur Kirche (von der Kirche schöner Blick auf
 Auerbach), links um dieselbe zur „Rosa-
 duke“, von da zur „Auguststraße“, weiter an-
 steigend zum „Altstein“ und südlich zum
 „Eckentempel“, jetzt im Bogen nach links zur
 „Jahnsburg“, dann ab zum „Vogelhaus“ und
 „Schloß“. Hinter letzterem in Rechten auf
 „Fischer“ zu den „Champignons“ und zur
 „Grotte“; von hier kurz steil auf zu den „neuen
 Ausfichten“ (sinn Auerbacher Schloß, Weidbach,
 Heideberg etc.), weiter auf dem Felsenpfad zur

„Eremitage“, unter derselben auf Wilhelmsweg
 über den „Wilhelmstapf“ am Forsthaus vorbei
 zum „Gesundbrunnen“ (Quelle) im Hochstäder
 Tal. Eine kurze Strecke talaufwärts, dann auf
 erstem linksabliegenden Weg, bald farberischen
 „blau und weißes Kreuz“ und mit diesem auf-
 wärts zum „Auerbacher Schloß“, (Restaura-
 tion; man genießt vom Weggang den schönen
 Rundblick; auf dem Nordturm sind Orientie-
 rungstafeln angebracht.) Mit gelbem Quadrat
 in Serpentin abwärts — unterwegs nehme
 man den „Mittelweg“, zu welchem ein Weg-
 weiser zeigt, mit — durch die Villenkolonie nach
 Auerbach. (U. a. Hotel „Krone“, schöner Gar-
 ten.) Pflanzenstuhl! Kostplätze sauber halten!
 Rückfahrt: 7.36 oder 8.08 bzw. 9.50 ab Auer-
 bach, 8.50 oder 9.23 bzw. 11.04 an Raunheim.
 Fahrpreis Sonntagsfahrkarte hin und zurück
 1.75 Mk.

Tageswanderung.

6.18 ab Raunheim, 7.10 an Schlierbach,
 Auf der Brücke nach Biegelhausen. Auf der
 Straße Biegelhausen — Schöna in zirka 1/2 Std.
 zum „Mindel“. (Hütte, Brunnen.) Auf der
 Straße, welche am Brunnen vorbeiführt, wieder
 abwärts in einer Stunde zum „Siebenbrunnen“.
 In derselben Richtung, wie die Straße in den
 kleinen Talkehl einläuft, auf der anderen Seite
 den Fußweg sofort steil auf durch dichten Wald.
 Während des Aufstieges zum „Prinzenstich“ sind
 zwei Waldwege zu queren, auf dem nun
 folgenden dritten Fußweg wandere man nach
 rechts. Bald mündet von links die Markierung
 „rot-gelb“ ein, mit der nun in östlicher Rich-
 tung nach zirka 1/2 Std. die „Linde“, ein in
 herrlichem Hochwald gelegener Ruheplatz mit
 zwei Schutzhütten, erreicht wird. Von hier folgt
 man mit dem farberischen „blauer Strich“ nord-
 westlich in 3 Std. nach Wilhelmshof (Waldhaus
 „Wilhelmshöhe“, Adler, „Schriesheimer Hof“,
 W. d. O.-K.) Nun mit „weißem Rhombus“
 südlich erst auf der „Chaussee“ (kurz vor Wald-
 beginn wird im Osten der Rosenbusch sichtbar),
 später von der Hochstraße rechts auf in 1/2 Std.
 zum „Weißen Stein“ (Wegmarkierung des Aus-
 fichtsturmes überaus lohnend). Mit demselben
 farberischen wieder zur Hochstraße und dann so-
 gleich rechts ab durch schönen Wald zur „Hölder-
 mannseide“. Steht die Sonne schon hinter dem
 Wald, so biege man auf der Hochstraße und
 gehe folde, die später in einem großen Bogen
 nach rechts zur „Höldermannseide“ führt, voll-
 ständig aus. Dieser Weg bietet stellenweise ber-
 liche Aussicht auf die Höhen im Osten, ins Redar-
 tal und auf die Villenkolonie Schlierbach und
 ist des Abends dem markierten Wege vorzu-
 ziehen. An der „Höldermannseide“ trifft man
 wieder die Markierung, geht mit dieser auf
 Fußweg abwärts zum „Hollstod“ (Brunnen)
 und zwischen Brunnen und Hütte weiter ab-
 wärts auf schönem Fußweg zur „Engelwiese“
 und mit dem „Philosophenweg“ hinab in 6 1/2
 Std. nach Heideberg. Proviant mitein-
 nehmen! Pfannenschub über! Kostplätze sauber
 halten! Fahrgelei: Raunheim — Schlierbach
 50 Pfg., Heideberg — Raunheim 40 Pfg.
 (Mitteltel von der Ortsgruppe Raunheim-
 Ludwigshafen des Odenwaldklubs.)

Zu den Schwarzwald.

**Frauenalb. — Herrenalb — Döbel — Grotte-
 mühle — Wildbad. (4 1/2 Stunden.)**
 Abfahrt Raunheim 6.05 mit Personenzug
 über Schwellingen nach Karlsruhe. An-
 kunft 7.43 Uhr. Ober 7.16 Uhr mit dem Schnell-
 zug nach Karlsruhe. Ankunft 8.07 Uhr. Von
 hier mit der Albstalbahn (Haltestelle Haupt-
 bahnhof) 8.48 Uhr nach Frauenalb. An-
 kunft 9.53 Uhr. Besichtigung der Klosterreste,
 die noch sehr gut erhalten sind. An den Tannen-
 wäldchen Bäume aus dem Mauerwerk hervor.
 Oberhalb der Klosterreste folgt man dem ebenen
 Fußweg am Waldrand hin und gelangt talauf-
 wärts durch den Weiler Stummühle und an
 den mächtigen Felsmassen des Falkensteins vor-
 bei in 1 1/2 Stunde nach dem bekannten Luftkur-
 ort Herrenalb.

Auf die neuzeitlichen Gasthöfe und Landhäuser
 sieht die altersgraue Klostermauer als Zeuge
 einer großen Vergangenheit. Am besten er-
 halten ist die Vorhalle der einstigen Kloster-
 kirche, das sogenannte Paradies. In den Chor
 der Kirche befindet sich das großartige Denkmal
 des Markgrafen Bernhard I. von Baden. Nach
 Döbel folgt man dem Fußweg aufwärts den
 Telegraphenmasten entlang auf Böschungsweg V.
 Vor Eintritt in den Wald schöne Rück-
 blick auf Herrenalb. Gleich darauf folgt man
 einem Fußweg, der wieder in einen Fußweg
 übergeht und in sanfter Steigung durch Hoch-
 wald nach dem Luftkurort Döbel führt.
 Schönen Fernblick auf den nördlichen Schwarzwald,
 Nordvogesen und die Rheinebene. Nach
 Wildbad folgt man dem Höhenwegweg VII.
 in 1/2 Stunde zur Grottemühle (Wirtshaus).
 Weiter über die Brücke aufwärts durch Hoch-
 wald, überschreitet nach 1/4 Stunde einen Weg,
 folgt dann einer Fußstraße den Telegraphen-
 masten entlang auf die Höhe des Eibergs
 (722 Mtr.).

Jetzt abwärts, später gelangt man zu einem
 weichen Babilon, der einen reizenden Blick auf
 das im engen Waldumrahmten Enstal gelegene
 Wildbad gewährt. Man geht den Fußweg
 halbtags abwärts und gelangt zur König-Karl-
 Straße, die rechts zur Stadt führt. Segenswert
 sind die Bäder, das Kurhaus und die En-
 stalanlagen. Bei genügender Zeit ist auch eine
 Fahrt mit der Bergbahn nach dem Sommer-
 berg zu empfehlen. (Hin und zurück 1 Mk.)
 Oben herrlicher Blick auf Stadt und Umgebung,
 Heimfahrt: Wildbad ab 5.56 Uhr, Forstheim an
 6.43 Uhr, ab 7.03 Uhr mit Schnellzug nach
 Karlsruhe, an 7.34 Uhr, ab 7.44 mit Personenzug
 nach Raunheim. Ankunft 9.17 Uhr abends.
 Dr. D. S.

Vereinstätigkeit.

**Hauptversammlung des Würtl. Schwarz-
 waldvereins.** Zum 4. Mal seit seinem Bestehen
 tagte am 20. Juni der Würtl. Schwarz-
 waldverein im schönen Freudenstadt.
 Die geschäftlichen Verhandlungen wurden an
 klassischer Stätte gehalten, im launigen
 Schwarzwaldmuseum, dem sogenannten ebe-
 nen Kellerschen Kaufhaus. Sie wurden
 um 5 Uhr nachmittags eröffnet von Hauptver-
 einvorsitzenden Schulrat Dr. Salzmänn
 aus Stuttgart mit freundlicher Begrüßung der
 Vertreter und der Ehrengäste. Beim Übergang
 zu seinem Jahresbericht gedachte der Vor-
 sitzende mit ehrenden Worten zunächst der im
 letzten Jahre Hingeshiedenen Mitglieder und
 Freunde des Vereins. Aus dem Bericht für
 1913 ist hervorzuheben, daß die Mitgliederzahl
 11 063 betrug, 164 mehr als im Vorjahr; die
 Zahl der Bezirksvereine belief sich auf 50 (seit-
 her gestiegen auf 56). Der Bericht weist mit
 Befriedigung darauf hin, daß 1913 das umfas-
 sende Vereinsartenwerk mit einem Aufwand
 von gegen 40 000 Mk. nach 13jähriger Arbeit
 abgeschlossen worden ist; in vielen Tausenden
 sind die beliebten Karten im Gebrauch, weit
 über die Vereinskreise hinaus. Der Inhalt der
 Verlagsartikeln, insbesondere des Wälschen
 Schwarzwaldführers, gestaltete sich sehr befrie-
 digend. Der Wälschenführer hatte außer der Neu-
 aufnahme einiger Zugangslinien hauptsächlich
 die durchlaufende einheitliche Wegbezeichnung
 im Stand zu halten; dem Bez. Verein Kloster-
 reichensbach konnte zur Bezeichnung des auto-
 freien Murgtalwegs und zum Bau eines dazu
 gehörigen Stegs über die Murg ein ansehnlicher
 Beitrag überwiesen werden, wie auch andere
 Bezirksvereine in ihren Aufgaben durch Beiträge
 unterstützt wurden. Nach Wälscher Mitglieds-
 schaft erhielten 37 Mitglieder das Vereinsehren-
 zeichen. Die Schmeiselsabteilung, gegen 300
 Mitglieder stark, entwickelte eine besonders leb-
 hafte Tätigkeit. Der Kassendbericht weist
 als Schlussergebnis rd. 35 945 Mk. Einnahmen
 und 35 206 Mk. Ausgaben, somit rd. 740 Mk.
 Ueberschuß auf. Der Rechner, Buchhalter
 Winkler aus Stuttgart, wurde entlastet und
 erntete für seine vortreffliche Geschäftsführung
 den wohlverdienten Dank der Versammlung.
 Als der Vorsitzende diesem Dank noch die Wit-
 tigung anfügte, daß der König Herrn Winkler
 durch Verleihung des Friedrichsordens an-
 gekannt habe, da gab der brausende Beifall
 kund, wie sehr man erfreut war über diese
 Ehrung des verdienten Mannes, sowie über die
 Anerkennung, die der königliche Schatzkammer
 mit seinem Schwarzwaldverein ausgesprochen
 wollte. Der Vorschlag für 1914 wurde
 nach den Anträgen des Vorstandes genehmigt;
 an besonderen Zuwendungen ist zu nennen: Für
 Bez. Ver. Neuenbürg zur Anlage eines fests-
 freien Fußweges nach Forstheim 1000 Mk.;
 Waldgrabenweiser zur Wiederherstellung der
 vom Sturm zerstörten Röhrlinger-Hütte 400
 Mk.; Schwemingen zur Erhaltung und Zu-
 gangsmachung des Schweminger Moor 500
 Mk.; Selbsthilfe Bewegung rief die Nachricht
 aus Siebenzell hervor, daß eben in der letzten
 Woche durch Unwetter und Hochwasser sämtliche
 Wege in dem so viel besuchten Ronbachtal
 verwüstet und zerstört und alle Brücken wegge-
 rissen worden seien; zur Renaturierung wurden
 außer den in Aussicht gestellten Beiträgen von
 Bez. Vereinen 200 Mk. bewilligt. Nach längerer
 Erörterung wurden an die Baumunternehmer,
 die den Turm auf dem Rinkenberg bauten,
 in Anerkennung ihrer guten Arbeit 500 Mk.
 über ihren rechtlichen Anspruch bewilligt. Unter
 dem eingehenden Begrüßungstelegrammen er-
 regte besondere Freude das von O.B.R. Dr.
 Thoma aus Freiburg für den Bez. Bruders-
 verein gefandte. Die Aenderung der Satzung
 und der Geschäftsordnung wurde nach den An-
 trägen des geschäftl. Ausschusses angenommen;
 Vorsitzender des Hauptvereins, Schulrat Dr.
 Salzmänn, Schriftführer Notar Körber
 (dem nach 10jähriger Führung des arbeitsreichen
 Amtes der besondere Dank des Vereins unter
 allgemeinem Beifall ausgesprochen wurde) und
 Walter Wegger wurden durch Jura wieder-
 gewählt, der Hauptausfluß in schriftlicher Wahl

bestellt. Als Ort der Haupt- und Festversam-
 lung für 1915 wurde gemäß der von Konm. R. K. J. am
 Junghaus überbrachten Einladung Schram-
 berg gewählt. Den Verhandlungen folgte ein
 gemittelter Abend im „Murgtälner Hof“.
 Der Sonntag war lt. „Schw. Merk.“ dem
 Hauptvereinsfest gewidmet, das sich in
 Baiersbronn abspielte und vor allem der
 Uebernahme und Einweihung des Turms auf
 dem Rinkenberg galt. Vormittags traf
 man sich auf dem „Schönblick“ oberhalb von
 Baiersbronn, wo unter den Gefängen des
 Baiersbronner Gefangenenvereins und den Klängen
 der originellen Hauskapelle, in der zwei Töchter
 des Hauses wieder die Trompete bliesen, sich bald
 ein fröhliches Leben entwickelte. Nachmittags
 halb 2 Uhr zog man hinauf auf den Berg mit
 Musik und Ehrenjungfrauen. Der Vorstand
 des Bez. Vereins Freudenstadt, Rechtsanwält
 Dürr gab einen kurzen Rückblick auf die Ent-
 wicklungsgeschichte des Turms; der Baummeister
 Mayer übergab unter einer warmherzigen An-
 sprache die Schlüssel zum Turm an den Haupt-
 vereinsvorsitzenden, Schulrat Dr. Salzmänn.
 Dieser übernahm den Bau in das Eigentum des
 Vereins mit einer begeisterten Rede als
 „König Wilhelmsturm“. Die weihe-
 vollen Schlüsselworte des Redners klangen aus in
 ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den
 königlichen Schirmherrn des Vereins, das von
 weitbin das Echo wehenden Wälschen und
 der Königswiese begleitet wurde. Hierauf über-
 nahm Schultheiß Landtagsabg. Gaifer in
 einer die tiefere Bedeutung eines solchen Bau-
 werks trefflich würdigenden Ansprache den Turm
 in den Schutz der Gemeinde Baiersbronn.
 Oberreallehrer Bögling schilderte in längerer
 Ausführungen die Bedeutung des Turms
 fürs Murgtal und seine Umgebung. Hierauf
 wurde der Turm zur Beschäftigung freigegeben;
 über seine Bauart und das prachtvolle Land-
 schaftsbild, das er von seiner Plattform aus
 bietet, herrschte nur eine Stimme der Anerken-
 nung.

Der Wälscherwald-Berein hält am Sonntag,
 den 5. Juli, in Ludwigshafen seine Haupt-
 versammlung im Hofsaale des Restau-
 rant „Bürgerbräu“, Ludwigstraße, ab. Beginn
 2 1/2 Uhr nachmittags. Tagesordnung: 1. Ber-
 richt über die Tätigkeit des Vereins im ersten
 Halbjahr 1914. 2. Schillerbergbergen. 3. Fest-
 fehung des Zeitpunktes für den Gesamtanflug
 1915 nach Saarbrücken. 4. Vereinsorgan. 5.
 Vorbesprechung einer Satzungsänderung wegen
 Einzelmitgliedschaft. 6. Verchiedenes, Wünsche
 und Anträge. Zur Fahrt nach Ludwigshafen
 verankaltet die O.-G. Ludwigshafen-Mann-
 heim eine Dampferfahrt auf dem Rheine
 von Speyer aus. Das Boot fährt am Rhein-
 bafen von Speyer um 9 1/2 Uhr vorm. ab. Die
 Landung erfolgt vor 11 Uhr in Raunheim, wo
 sich in dieser Zeit der große Schützenfestzug,
 bei welchem auch der Wälscherwald-Berein durch die
 O.-G. Dürkheim hervorragend mitwirkt, in Be-
 wegung setzt. In Ludwigshafen findet dann
 um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen statt
 im Nebenfoale des „Bürgerbräu“. (Restaurateur
 Jakob Gerkenmeister.) Gedet 2 Mk. trocken.
 Um 2 1/2 Uhr beginnt die Sitzung. Darnach Besi-
 ch des Parkfestes.

Literatur.

Als „Spreewald-Kummer“ erschien Heft 11 des
 „Lauritz“ (Berlin W. O.), alleiniges amtliches Or-
 gan des rund 300 000 Mitglieder umfassenden Ver-
 bandes Deutscher Wander- und Schützengilde. Das
 Heft gibt in seiner anmutigen Ausstattung u. seinen
 vielseitigen Inhalt ein getreues Spiegelbild der land-
 wirtschaftlichen und kulturellen Eigenart des Spreewaldes,
 dessen Bewohner mit aller Liebe an ihren alten
 Ueberlieferungen hängen. Ein Ausflug „Rückblick
 Ervorden im Spreewald“ von H. Braun führt dem
 Leser das schmale landschaftliche Bild des Spreewaldes
 vor Augen, mit liebevoller Feder zeichnet Erwald
 Müller-Gottbus die „Spreewaldlerinnen“, während E.
 Hochstetler-Budde eine lebendige volkstümliche
 Betrachtung über „Tierwelt und Bodenvegetation
 des Spreewaldes“ einträgt. Hierzu kommt
 eine Reihe kleinerer Aufsätze aus dem Spreewald-
 gebiete sowie ein reiches Illustrationsmaterial.
 Wertvolle Orientierung gibt Schweglerreisenden,
 besonders auch den Besuchern der Landesausstellung
 in Bern, eine kleine Schrift, welche zunächst eine Re-
 listkarte enthält, die sich vom Bierwaldhütte bis
 zum Genesee erstreckt und in der Hauptlinie eine
 Darstellung der veralteten Regionen der Hinter-
 walden (Hinterwald) bietet. Der Text ist eine
 informative Darstellung der 75 Kurorte und Hei-
 lungsbahnen des Berner Oberlandes und deren Ge-
 schichte. Die Orientierungskarte wird Interessanten
 auf Zürich gratis ausgeteilt durch das offizielle ober-
 landische Publikationsbureau in Interlaken.
 „Kenscheid, Rünggen, Burg, Zolpfer, Kleiner
 Jäger mit 3 Karten und 4 Seiten Illustrationen,
 auf Veranlassung des Renscheider Verkehrs- und
 Verschönerungsvereins herausgegeben von Prof.
 Kenscheid. Ladenpreis: 20 Pfg. (Verlag 2 Pfg. Zusat-
 zeh. 1914: Verlag v. J. F. Neumann, Neudamm-
 berg). Zu beziehen von Renscheider Verkehrs-
 vereine.

Handels- und Industrie-Zeitung

Wochenbericht von der Londoner Effektenbörse.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

London, 1. Juli. Am letzten Tage des ersten Halbjahres stellte sich überaus starke Nachfrage für Geld ein. Man vermied es möglichst, sich an die Bank of England zu wenden, die bekanntlich nicht unter einer Woche Geld ausleiht, und zog vor, hohe Zinsraten „für über Nacht“ zu bewilligen. 2 bis 4 Prozent und angeblich auch mehr wurden schlank gewährt. Trotzdem war das Geschäft bei der Bank of England nicht unbedeutend — man mußte bei ihr natürlich den Banksatz von 3½ Prozent zahlen. Heute wurde ein großer Betrag zurückgezahlt, wie überhaupt Geld stark angeboten wurde, sodaß tägliches Geld auf 1½ Prozent zurückging. Der Diskontmarkt liegt mitt, 3monatlicher Privatskont notierte 1½ bis 2 Prozent, 2monatlicher 1½ Prozent und 1monatlicher 2½ Prozent. Der französische Scheckkurs ist auf 25,14% zurückgegangen, was eine Nachfrage für Gold von Paris aus zur Folge hatte. Nachdem die indischen Ansprüche befriedigt waren, verblieb der Bank of England von dem dieswöchentlichen Barrengold nichts, da, wie gewöhnlich, der Kontinent den Rest nahm. Was die Goldzufuhr und Ausfuhr anbelangt, so hat die Bank bis heute inkl. der heutigen £ 5000 von Uruguay £ 1454000 Gold empfangen, dagegen sind bisher keine Ausgänge zu verzeichnen. Nach diesen Ziffern zu urteilen sollte der dieswöchentliche Bankausweis günstig werden, aber es bleibt abzuwarten, wieweit die Provinz Ansprüche an das Zentralinstitut stellt.

Konsols hätten von der günstigen Verfassung des Geldmarktes wohl mehr profitiert, als dies in Wirklichkeit der Fall war wenn nicht neuerlich verschiedene ungünstige Einflüsse zu verzeichnen gewesen wären. Die Ereignisse in Oesterreich hatten zwar auf die Börse im allgemeinen wenig Einfluß, aber es ist nicht zu leugnen, daß an einigen Stellen Befürchtungen hinsichtlich der Lage in Bosnien gehegt wurden. Die Zahlungseinstellung eines großen Warenhauses in New York verstimmt sehr, weil sie auf eine allgemeine schlechte Lage in den Vereinigten Staaten schließen läßt.

Was die fremden Staatsfonds anbelangt, so erfüllen die österreichisch-ungarischen Werte nur einen nominalen Rückgang. Im Vordergrund standen Brasilianer, für die zuerst Befürchtungen hinsichtlich der Kuponzahlung gehegt wurden. Als die Firma Rofischild jedoch mitteilte, daß sie zur Zahlung der Kupons beauftragt sei, besaß man, daß nichts hinsichtlich der Geldmittel für den Amortisationsfond gesagt werde. Auch diese Befürchtungen sind bei Schluß der Berichtswche verschwunden, da nach einem offiziellen Communiqué ein Teil des Geldes bereits hier, der andere Teil heute oder morgen zu erwarten ist. Man erwartet von der demnächst erfolgenden Emission der französischen Anleihe Günstiges für die hiesige Börse im allgemeinen und den ausländischen Staatsfondsmarkt im speziellen, denn Paris sollte nach Flottierung der Anleihe eine günstigere Stimmung annehmen.

Während einige Neuemissionen auf dem Gebiete der ausländischen Staatsfonds Mißerfolge zu verzeichnen hatten, gilt dies weniger von Neuausgaben ersklassiger englischer und kolonialer Anleihen. Zwar wurde die Anleihe der südafrikanischen Union nicht voll gezeichnet, aber es stellte sich kurz nach der Emission große Nachfrage ein, die den Kurs auf pari brachte. Es hat den Anschein, als ob das Publikum z. Zt. sich wieder mehr den heimischen Staatsfonds zuwendet, sodaß also die herrschende Geldflüssigkeit besonders diesem Gebiete zugute kommen dürfte.

Auf dem Amerikanermarkt verstimmt der bereits erwähnte Zusammenbruch des Glanfinanzkonzerns. Die Verbindlichkeiten dieses Konzerns dürften über eine große Anzahl Banken verteilt sein, so daß wohl weitere ernsthafte Folgen nicht zu erwarten sind. Übrigens wird eine Rekonstruktion angestrebt. Die Unsicherheit bezüglich der mexikanischen Lage und die immer noch ausstehende Entscheidung der zwischenstaatlichen Handelskommission in Sachen der Frachtarbeitsentscheidung beeinflussen den Markt ebenfalls ungünstig. Nicht unerwartet kamen das Ausfallen der Ontario-Dividende und die drastischen Bedingungen des Reorganisationsplanes für die Rock Island-Bahn. Denver-Emissionen liegen schwach auf die Ansicht, daß auch die zu dieser Gruppe gehörenden Gesellschaften demnächst rekonstruiert werden müssen. Gegen Schluß der Berichtswche hat sich die Haltung etwas gebessert, was hauptsächlich Deckungskäufen zuzuschreiben ist.

Südafrikanische Minenwerte profitieren etwas von der günstigeren Auffassung der Arbeitstrage. In einigen Werten wie Modderfontein und Brakpan lagen große Kaulorders vor, hauptsächlich für südafrikanische Rechnung. Chartered liegen gebessert auf die Annahme, daß die englische Regierung eine Änderung der Kon-

ditionsbedingungen der Chartered Company nicht vornehmen wird.

Petroleumwerte verkehrten stetig. Marconi-Emissionen schließen schwach auf die Annahme, daß die Dividende der Marconi doch ungünstiger ausfallen wird, wie im Vorjahre.

Weinbau- und Weinhandel in Süddeutschland.

Die Witterung im Monat Juni war für den Weinbau nicht sonderlich günstig, denn es verging fast kein Tag ohne Regen, kein Regen ohne Gewitter. Da auch recht viele Unwetter verbunden mit Schälosen und Hagel niedergingen, wurden in den Weinbergen nicht selten große Schäden angerichtet. Am besten dabei wegkommen ist Rheinhessen; auch in Baden sowie im Elsaß ist der Schaden nicht bedeutend. Anders verhält es sich aber damit in Württemberg, Franken und in der Rheinpfalz. In Württemberg wurden im Zabergäu die Weinberge durch das Unwetter überaus stark mitgenommen; auch im Neckartal und anderen Gegenden hat das Unwetter in den Weinbergen stark gelautet. Ein Unwetter, das im nördlichen Teil Frankens niederging, hat in Hammeltung und in den östlich davon gelegenen Weinorten Volkach, Ostheim usw. die Weinberge stark mitgenommen. Die wolkbruchartig niedergelagerten Wassermassen haben das Erdreich abgeschwemmt, der teilweise in der Größe von Taubeneiern gefallene Hagel hat die Weinstöcke buchstäblich zertrümmert. In der Rheinpfalz wurden viele Weinorte an der Mittelhaardt durch Unwetter schwer heimgesucht, weil die Weinberge überaus stark mitgenommen worden sind. In den übrigen Orten des Haardtgebirges haben die Unwetter weniger starke Spuren der Verwüstung zurückgelassen. Unter den Verhältnissen der ungünstigen Witterung ist der Blühenlauf nur langsam vor sich gegangen, was durch die Tatsache bestätigt wird, daß in Württemberg, Franken, in Baden und im Elsaß heute noch nicht alle Reben die Blütezeit hinter sich haben. Auch in Rheinhessen sowie an der Oberhaardt, im Aisenz- und Zeleral haben noch nicht alle Stöcke vollkommen verblüht, was aber in den meisten Orten der Unterhaardt und an der ganzen Mittelhaardt der Fall ist, die Reben haben mächtig getrieben und die Reben haben eine mächtige Höhe erreicht, daß es notwendig geworden ist, dieselben aufzubinden. Das Laubwerk ist recht üppig und hat ein gesundes Aussehen. Es ist so lang geworden, daß sich die Winzer veranlaßt sehen es zu gipfeln, um die Triebkraft mehr den Triebchen zuzuwenden. Dem Weiterbreiten der Peronospora hat man durch dreimaliges Spritzen entgegengewirkt, und trifft man höchst selten noch versuchte Stellen an. Es läßt dies die Winzer doch nicht erlahmen, sondern man fährt mit Spritzen mit Bordeauxerbrühe eifrig fort. Auch gegen das Auftreten des Oidium wurden schon mehrmals die Reben mit Schwefel bestrahlt; auch diese Arbeit wird immer noch fortgesetzt, weil gerade die feuchtwarme Witterung dazu angetan ist, das Oidium zu fördern. Ist es einmal eingetroffen, dann läßt es sich nicht leicht oder nicht mehr vertreiben. Darum sei die Losung: „Dasselbe verhüten ist besser als zu vertreiben.“ Vielfach verwendet man außer Vitriol und Kalk auch etwas Schwefel. Leider wurde in letzter Zeit der Heuwurf in vielen Lagen in größerer Zahl wahrgenommen. Der Bekämpfung dieses Schädlings wird leider nicht überall die notwendige Aufmerksamkeit zugewendet, die erforderlich wäre. Erwissermaßen wird das Nikotin auch nicht direkt zur Tötung des Wurmes führen. Von Facultäten wurden Versuche nach dieser Richtung gemacht und abgenommen, von Würmern besetzte Zweige direkt in Nikotin getaucht, ohne daß es von tödlicher Wirkung gewesen wäre. Es steht deshalb fest, daß das Nikotin, wenn es vom Wurm gefressen wird, tödlich wirkt. Das beste Wurmbekämpfungsmittel wäre freilich, wenn die Sonne recht heiß scheitern würde, denn diese würde der großen Gefährlichkeit desselben bald ein Ziel setzen. Anhaltend Sonnenschein wäre jetzt überhaupt sehr zu wünschen, wenn die Hoffnung der Winzer nicht weiter sinken soll. Die ständig niedergelagerten Regen machten die Bearbeitung der Weinberge seit einiger Zeit unmöglich und förderten dieselben den Oraswuchs sehr stark, so daß in vielen Weinbergen das Unkraut über das Laub hinausgewachsen ist. In letzter Woche konnten die Arbeiten wieder flüchtig fortgesetzt werden. Das Weingeschäft ging in befriedigender Weise vor sich. Wenn auch in letzter Zeit von einer großen Lebhaftigkeit nicht gesprochen werden kann, so bewegte sich der Handel mit 1913er und 1912er Weinen doch noch in befriedigenden Bahnen. Während in früheren Jahren das Weingeschäft um diese Zeit fast vollständig ruhte, war bis jetzt immer noch befriedigende Nachfrage vorherrschend. Die Weinpreise haben nach keiner Seite hin eine Verschiebung erfahren.

In der Rheinpfalz wurden Ruppertsberger, Forster und Deidesheimer 1913er zu Mark 1150-1800, 1912er zu M. 1200-2350, 1911er zu Mark 2000-3600, Mußbacher, Gimmeldinger, Haardter, Neustädter und Königsbacher 1912er Weiß- und Rotweine zu M. 685-820 bezw. M. 520-560, 1913er zu M. 620-790 bezw. M. 450 bis 500, Freinsheimer, Ellerstädter, Friedelsheimer, Herzhaimer, Niederkircher, Kallstädter, Ungsteiner, Dürkheimer und Wachenheimer 1913er zu M. 630-900 bezw. M. 450-500, 1912er zu M. 700-1100 bezw. M. 500-600, Grünstädter, Dirmsteiner, Lamersheimer, Bockenheimer, Asselheimer, Weinsheimer, Kirchheimer und Zellertaler 1912er zu M. 580-650 bezw. M. 480-520, 1913er zu M. 560-600 bezw. M. 420-450, Maikammer, Diedesfelder, Alsterweilener, St. Martiner, Edesheimer, Rhoder, Edenkoberer, Weyherer und Hambacher 1913er zu M. 400-520, 1912er zu M. 420-530, Landauer, Böchinger, Ilbesheimer, Godramsteiner, Sibeldinger, Frankweilener und Brickenweilener 1913er und 1912er zu M. 385-440 bezw. 400-460 und Bergzaberner, Klingenmünsterer, Gleisweiler und Eschbacher 1913er zu M. 375-400 per Fuder gehandelt.

Im Elsaß wurden in Weißenburg und Umgebung 1912er zu M. 21-22, 1913er zu M. 17 bis 18, im Weiltal und in der Mossiggegend 1913er zu M. 16-17, in Oberehnheim 1913er zu M. 18-20, im Barrer Kanton und im Schleithaler Bezirk 1913er zu M. 17-18, 1912er zu M. 22-23, in Rufach, St. Pilt, Winzenheim, Ingersheim, Türkheim und in der Kaysersberger Gegend 1913er zu M. 18-21, 1912er zu M. 24-27, in Kolmar und Rappoltsweiler 1913er zu M. 20-22, 1912er zu M. 25-29 und in Gebweiler 1912er Edelweine zu M. 45-56 die 50 Liter abgesetzt.

In Baden kosteten zuletzt im Markgräbergebiet 1913er M. 48-60, 1912er M. 55-70, am Kaiserstuhl 1912er M. 40-70, 1913er Mark 38 bis 65, in der Ortenau und im Bühlertal 1912er M. 56-70, Rotweine M. 70-85, 1913er M. 48 bis 65 bezw. M. 65-75 die 100 Liter.

In Rheinhessen wurden 1912er und 1913er Landweine zu M. 525-625 bezw. M. 500-600 und bessere und beste Lagen zu M. 700-980 bezw. M. 650-1050 pro Stück gegeselt.

In Franken erzielten 1913er M. 50-90 und 1912er M. 45-96 die 100 Liter.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Internationaler Geldmarkt.

Obwohl die internationale Erleichterung des Geldmarktes in der Zeit, über die wir berichten, angehalten hat, war die Tendenz an den verschiedenen Geldmärkten doch nicht einheitlich. Während beispielsweise in Paris eine Ermäßigung des Diskonts erzwungen wurde, erhöhte die Bank von Norwegen die offizielle Rate von 4½ Prozent auf 5 Prozent. Die Pariser Herabsetzung war allerdings nicht deswegen in Aussicht genommen, weil die dortigen Geldmarktverhältnisse es unbedingt erforderten, sondern im Hinblick auf die Emission der großen französischen Anleihe. Es ist das eine Methode, das Emissionsgebiet zu präparieren, die sehr häufig angewendet wird, beispielsweise in letzter Zeit von Preußen und dem Deutschen Reich. Die innere Struktur der Hauptnotenbanken hat sich im allgemeinen weiter gebessert, speziell aber der Status der Reichsbank. Unser Zentralnoteninstitut ging recht kräftig in die Semesterabwicklung hinein. Die steuerfreie Notenreserve hatte sich nach dem letzten Status vor dem Semestertermin von 496,47 Millionen Mark auf 561,03 Millionen Mark erhöht. Man muß ferner bedenken, daß sich am Quartalsende das steuerfreie Notenkontingent automatisch um 200 Millionen Mark vermehrt. Der Reichsbankpräsident hat die Zeit der Geldflüssigkeit entschieden ausgenutzt, den Status des Instituts immer mehr zu kräftigen. Er arbeitet jetzt auf die Verstärkung der Liquidität auch bei den Privatbanken hin und hat in der Berichtszeit in einer Unterredung mit den Vertretern der Berliner Großbanken eine wesentliche Heraussetzung der Bardeckung für Debitoren und Depositionen verlangt. Im Durchschnitt sollen diese Passiven der Bank mit 8 bis 9 Prozent gedeckt sein, wobei aber eine Staffelnung je nach der Größe des Institutes vorgesehen ist. Die größten Banken, also die Berliner Großbanken, werden im Durchschnitt des Jahres 10 Prozent ihres Kassenbestandes zur Bedeckung aufweisen müssen. Das Verlangen des Reichsbankpräsidenten ist von allen ernsthaften Leuten anerkannt worden, man gibt ohne weiteres zu, daß die Liquidität der Banken zu Gunsten der allgemeinen Kreditliquidität erhöht werden muß. Nachdem der Semestertermin ziemlich glatt verlaufen war, sanken in Deutschland die Geldsätze weiter. Der Privatskont ging am 1. Juli an der Berliner Börse für kurzfristige Wechsel auf 2½ Prozent, für langfristige Wechsel auf 2½ Prozent zurück. Auch die Sätze für tägliches Geld waren niedriger. In starkem Maße traten die Hypothekenbanken als Wechselkäufer auf. Die Hypothekenbanken sind in dieser Zeit häufig Gegenstand der Klage gewesen. Kürzlich fand die Generalversammlung des Verbandes Vereinigter Baumaterialienhändler Deutschlands statt, die sich mit den Bedingungen der Hypothekenbanken bei Rückforderung fälliger Hypotheken beschäftigte. Es wurde moniert, daß die Hypothekenbanken im Falle der Prolongation fälliger Darlehen durch Zinssteigerungen und erhebliche Provisionen die Hypothekennnehmer außerordentlich belasten. Unseres Erachtens gibt die Situation des Geldmarktes augenblicklich wirklich keinen Grund zu solcher Belastung, die Hypothekenbanken und auch die anderen Kreditinstitute könnten etwas toleranter werden. Am Devisenmarkt hat sich wesentliches in der Berichtszeit nicht zugetragen. Vorübergehend war Babeck Paris fester und zwar wegen der bevorstehenden Emission der neuen französischen Anleihe, die überhaupt auf dem internationalen Geldmarkt ihre Schatten schon seit längerem vorauswirft. Die Art und Weise, wie mit altem Mitteln schon lange vor der Begebung Propaganda für diese Anleihe gemacht worden ist, berührt etwas peinlich und macht den Eindruck, daß die Pariser Hochfinanz und die französische Regierung sich nicht mehr als sichere Beherrscher ihres Geldmarktes fühlen. Die großen offiziellen Zentralinstitute, besonders die Preußische Zentralgenossenschaftskasse, ließen nach der Erledigung des Ultimo sehr umfangreiche Summen an der Börse aus. Man hat also vom

internationalen offiziellen Geldmarkt einen im allgemeinen befriedigenden Eindruck. Dieser Eindruck würde noch erfreulicher sein, wenn die offizielle Geldmarktsituation sich nun auch den Wirtschaftskreisen mitteilen würde, die außerordentlich kreditbedürftig sind und an dem vorüberfließenden Goldstrom stehen, ohne etwas daraus schöpfen zu können.

Wochenausweis der Bank von England vom 2. Juli.

Wie unser Londoner Korrespondent hervorhebt, war die Nachfrage nach Geld in London sehr stark. Der Bank von England flossen £ 1454000 Gold zu, doch hatte sie so ansehnliche Ansprüche zu befriedigen, daß ihr Stand wesentlich schlechter geworden ist.

Die Wechselanlagen sind um 9,70 (4,47) Mill. £ gestiegen. Giroverkehr legten die Privaten 9,63 (5,33) Mill. £ ein, was auf eine um diese Zeit sehr bemerkenswerte Fülle von Geld hinweist. Die Regierung mußte dagegen 1,00 (2,30) Mill. £ abheben. Trotzdem ist der Barvorrat um 0,15 Mill. £ gestiegen gegen eine Abnahme von 1,37 Mill. £ in der gleichen Woche des Vorjahres. Dafür muß die Bank freilich den Notenumlauf um 1,68 (0,98) Mill. £ erhöhen. Die Totalreserve ging infolgedessen um 0,93 (2,35) Mill. £ zurück. Ihr Verhältnis zu den Verbindlichkeiten beträgt jetzt 40½ Prozent gegen 47½ Prozent in der Vorwoche und 47½ Prozent im Vorjahre. Im Abrechnungsverkehr wurden 445 Mill. £ umgelegt, d. h. 19. Mill. £ mehr, als in der gleichen Woche des Vorjahres.

1913	gegen die Vorwoche	1914	gegen die Vorwoche
26.965	- 2.016	Totalreserve	78.748 - 1.091
26.630	+ 0.977	Barvorrat	20.734 - 1.091
37.048	- 1.363	Barvorrat	40.793 - 1.155
40.525	- 4.171	Preußische	19.933 - 9.998
46.583	+ 5.225	Preußische	51.551 - 0.635
14.737	- 3.253	Staatswechselanleihen	17.073 - 1.072
10.757	- 0.001	Regierungs-Sicherheiten	11.005 unverz.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 3. Juli. Die Börse eröffnete bei ruhigem Geschäft und ziemlich behaupteter Tendenz. Da der Wiener Markt heute geschlossen ist, so lagen diese Werte wesentlich ruhiger. Die stärkeren Kurzurückgänge der letzten Tage wurden verschiedentlich auf Wiener Zwangsverleule zurückgeführt. Es soll sich um zwangsweise Glattstellungen aus der Insolvenz einer dortigen Maklerfirma gehandelt haben. Oesterreichische Credit eröffnete etwas fester. Von heimischen Banken wiesen Deutsche Bank eine leichte Besserung auf. Petersburger Internationale Handelsbank schwach. Im Anschluß an New York, wo besonders die Besserung des Metallmarktes und die günstigen Erntebereiche beachtet wurden, konnten amerikanische Werte sich befestigen. Die nach dem Halbjahreswechsel einsetzende Geldflüssigkeit machte keinen Eindruck, da die Reichsbank am Semesterluß stark in Anspruch genommen worden ist. Die Reichsbank ist zwar nicht in die Notensteuer gekommen, doch ist die steuerfreie Notenreserve merklich zusammengeschmolzen. Die Kursveränderungen in Transportwerten sind bescheiden. Lombarden gut behauptet, Schantung befestigt. Von Schiffahrtsaktien zeigten Paketfahrt ein ruhigeres Aussehen. Von Elektrowerten wurden Edison schwächer. Am Montanmarkt zeigte sich geringere Unternehmungslust. Phönix behauptet. Luxemburg schwächer. Oesterreichische Eisenindustrie lebhafte und fest. Von heimischen Anleihen sind Reichsanleihen und Preußische Konsols behauptet. Von fremden Renten waren österreichisch-ungarische sehr still.

Am Kassamarkt für Dividendenwerte ist die Tendenz ungleichmäßig.

Die Aktien der Holzverkohlungsindustrie Konstanz notierten exkl. Dividendenkupon 284,25 (15%). Badische Anilin blieben mit 574 unverändert, Scheideanstalt notierten 2% höher. Auf dem Gebiet der Maschinenfabriken wurden Adlerwerke Kleyer weiter gedrückt, 288,50. Daimler Motoren schwächer. Erwärmenwert sind ferner noch Akkumulatoren, welche 3% verloren. Montanwerte zeigten im weiteren Verlaufe mäßige Abschwächung. Das Geschäft ist weiter ruhig und das Kursniveau unverändert. Der Schluß der Börse brachte mangels Anregung nur geringe Änderung.

Es notierten: Kredit 188½, Diskonto-Kommandit 181½, Dresdner 146½, Staatsbahn 1455, Lombarden 16½, Baltimore and Ohio 89½.

Privatskont: 2½%.

Süddeutsche Bodenkreditbank in München, Prospekt Nr. 63. Vom 4. ds. Monats gelangen 4prozentige Hypothekendarlehen, Serie 72, kündbar ab 1924, in gemeinsamer Rubrik mit den Serien 68-71, kündbar ab 1921-1923 zur Notierung. Lieferung per Kasse in definitiven Stücken. Zinsen vom 1. Juli 1914. — Vom 4. ds. Ms. an werden die Aktien der deutschen Gold- und Silberscheideanstalt exkl. Dividendenkupon 42 notiert (30%).

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 3. Juli. Hochgradige Lustlosigkeit kennzeichnete auch den heutigen Verkehr. Wesentliche Kursveränderungen blieben vereinzelt und sie können zur Feststellung einer bestimmten allgemeinen Tendenz kaum herangezogen werden. In deutschen Bankwerten zeigte sich gleich bei Beginn Realisationsneigung, die ihren Grund wieder einmal in den Bestrebungen der Reichsbank haben soll, die Bankinstelle zur Erhöhung ihres Barbestandes zu veranlassen. Sonst herrschte die Meinung vor, daß die allgemeinen Verhältnisse nicht danach angetan seien, daß den Banken im Laufe des Geschäftsjahres größere Gewinne zufließen könnten. Der Hauptstoß der Baisse-Spekulation richtete sich gegen Diskonto-Kommandit-Anleihe, die etwa 1 Prozent einbüßten. Einen Gegensatz bildete anfänglich hierzu die Festigkeit der russischen Banken, die in Petersburg eine Stütze fanden, aber späterhin auch abbröckelten. Für Canadas zeigte sich anfangs auf besseres New York Kaufst, sodaß sich die Kurse um ¼ Proz. besserten.

Auf dem Montanmarkt erliefen Aumetz-Friede einen Verlust von etwa 2 1/2 Proz., weil nach Zeitungsberichten die Gesellschaft im abgeschlossenen Geschäftsjahr einen Minderertrag von etwa 2 Mill. Francs gehabt haben soll. Hohenlohe holten eine anfangliche Abschwächung um 1 1/2 Prozent, späterhin ziemlich wieder ein und die Aktien der Oberschlesischen Eisenindustrie gewannen unter Schwankungen mehr als 1 Proz. Ueber die Gründe der andauernden Aufwärtsbewegung dieses Papiers wurde auch heute nichts Zuverlässiges bekannt. Schifffahrtsaktien, die zeitweise etwas lebhafter gehandelt wurden, gaben vorwiegend nach, insbesondere Hansa, die mehr als 1 Proz. einbüßten. Naphtha Nobel waren fest, für Otavi zeigte sich auf Grund des guten Jahresabschlusses einige Kauflust. Tägliches Geld 3 1/2 bis 3 Prozent.

Bis zum Schluß des offiziellen Verkehrs unterlagen bei geringfügigen Umsätzen die Kurse nur kleinen Schwankungen unter vorherrschender Neigung zur Abschwächung.

Privatdiskont 2 1/2-2 3/4 Prozent.

Handel und Industrie.

Mexikos Wirtschaftslage.

W. C. Infolge der ungünstigen Wirtschaftslage können die Juli-Konten der Anleihen nicht bezahlt werden. An der Gestaltung des auswärtigen Handels ersieht man, wie die geschäftliche Tätigkeit gegenüber dem Vorjahr nachgelassen hat. Es liegen die amtlichen Ausweise erst für die ersten acht Monate des Fiskaljahres 1913-14 vor, aber sie besagen für die Erschließung des Geschäftslebens genug. Die Einfuhr ging von 132,69 Mill. Pesos im gleichen Zeitraum 1912-13 auf 108,49 Millionen 1913-14, also um mehr als 24 Millionen Pesos zurück. Der Rückgang wäre noch stärker gewesen, wenn nicht Waffen und Munition in vermehrtem Umfang bezogen worden wären. Die Einfuhr hat sich nämlich hier gegen 1912-13, wo sie 2,95 Millionen Pesos betragen hatte, um 1,78 Millionen auf 4,48 erhöht. Wie die verschiedenen Länder an dem Rückgang der Einfuhr beteiligt sind, das zeigt nachstehende Uebersicht. Es betrug in Millionen Pesos während der ersten acht Monate des Fiskaljahres die Einfuhr aus:

Deutschland	1912/13	1913/14	Differenz
Frankreich	16,92	16,30	-0,62
Großbritannien	12,31	10,07	-2,24
Ver. Staaten v. Amerika	16,84	14,22	-2,62
	69,16	52,63	-16,53

Deutschland kommt danach noch recht glimpflich weg, während die Ver. Staaten den größten Ausfall haben. Während die Einfuhr um 24 Mill. Pesos sank, stieg sich der Rückgang der Ausfuhr auf beinahe 46 Millionen. Sie sank von 210,10 Millionen im Jahre 1912-13 auf 164,35 im laufenden Jahre. Hier liegt das Verhältnis für die Ver. Staaten noch ungünstiger als bei der Einfuhr. Es betrug nämlich die Ausfuhr nach den obengenannten Ländern in Millionen Pesos:

Deutschland	1912/13	1913/14	Differenz
Frankreich	10,79	8,47	-2,32
Großbritannien	4,18	6,63	+2,45
Ver. Staaten v. Amerika	21,99	18,01	-3,98
	163,69	124,01	-39,68

Der Verkehr mit den Ver. Staaten ist am stärksten zurückgegangen. Von den Hafenplätzen hat Tampico am meisten gelitten, während die Umsätze in Veracruz gegen 1912/13 noch beträchtlich gestiegen sind.

Verkehr.

Rheinschiffahrt.

Das im Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei erscheinende „Rheinschiff“ berichtet: Mannheim, 2. Juli. Der Wasserstand des Oberrheins geht täglich langsam zurück. Die tiefergehenden Schiffe müssen einen Teil der Ladung leichtern, um nach den oberrheinischen Hafenplätzen Kohl und Straßburg gelangen zu können. Die Fahrwasserhöhe nach Straßburg beträgt heute noch 2,15 m; nach Karlsruhe und Lauterburg können die größten Kähne noch ungeleitet durchfahren. Die Fahrten nach Basel sind auch noch lebhaft im Gange. Die Verschiffungen rheinaufwärts waren mittelmäßig. Die Frachtenverhältnisse sind überall sehr gedrückt, hauptsächlich im Talverkehr; es wurde bezahlt für Rohprodukte ab Mannheim wie Salz, Abbranntes, Tonerde, Sand etc. 2 1/2 bis 3 Pfg. abzüglich 1/2 bis 3/4 Pfg. Provision pro Zentner, von Badenheim für Kalksteine nach Oberkassel 1 1/2 bis 1 3/4 bei vierter, 2 1/2 bis 2 3/4 Pfg. pro Ztr. bei halber Lotzeit; für Basaltsteine von Linz nach Rotterdam-Papendrecht wurde bezahlt 75 cts. bei vierter, 85 cts. bei halber und 95 cts. bei ganzer Lotzeit pro Last, ab Linz nach Gegend nach dem Mittelrhein wurden 3 Pfg. für größere, 3 1/2 Pfg. pro Zentner für kleinere Ladungen bezahlt. Die Bergfrachten wurden wie folgt notiert: Eisenerz von Rotterdam nach den Ruhrhäfen 5 1/2 cts. die Last bei vierter, bezw. 6 1/2 cts. die Last bei halber Lotzeit, die Holzfracht stellte sich auf 90 cts. die Last bei ganzer Lotzeit; ab den Ruhrhäfen wurde bezahlt für Kohlen nach Antwerpen 1,35 fl. die Karre, nach Gent 1,25 fl. die Tonne bei 12 Lade- und Löschtage zusammen gerechnet; für Bunkerkohlen nach Rotterdam 40 cts. bei halber Lade- und halber Löschtage, 47 1/2 cts. bei halber Lade- und voller Löschtage pro Tonne; für Exportkohlen 50 cts. die Karre bei halber Ladezeit und freiem Schleppen nach Rotterdam, nach Mannheim Markt 0,75, nach Karlsruhe 95 Pfg., nach Lauterburg Markt 1,05, nach Straßburg Markt 1,35 pro Tonne. Der Schlepplohn ab Rotterdam nach den Ruhrhäfen beträgt 25 cts.-Tarif, ab Ruhrort nach Mannheim 70 Pfg. pro Tonne, ab Mainz nach Mannheim 1/2 Pfennig per Ztr., ab Mannheim nach Karlsruhe 1-1 1/4 Pfg., nach Lauterburg 1 1/2 bis 1 3/4 Pfg., nach Straßburg 3 Pfg. pro Zentner. Die Talschlepplöhne stehen 15 bis 20 Prozent unter Normaltarif. Schleppkraft ist vorhanden. Der Neckar ist auch langsam fallend; der Flußverkehr auf dem Neckar ist sehr lebhaft; die Zufuhren anderer Produkte mittelmäßig.

Aus der Binnenschiffahrtstatistik.

In der sechsen veröffentlichten Binnenschiffahrtstatistik sind auch vorläufige Zahlen über den Güterverkehr der wichtigeren Häfen, der wichtigeren Schleusen und der Grenzdurchgangsstellen im Jahre 1913 mitgeteilt. Von den 135 Häfen, die nach den Bundesratsbestimmungen vom 25. Juni 1908 als „wichtigere“ gelten, hatten 129 an der Statistik teilgenommen. Von diesen hatten 25 Häfen einen Gesamtverkehr von über 1 Mill. t. An erster Stelle steht Duisburg-Ruhrort mit 28 913 460 t, dann folgen im weiten Abstand Hamburg mit 12 032 618 t, Mannheim mit 5 820 670 t, Altona mit Schweigern mit 4 302 953

tonnen, Stettin mit 4 240 635 t, Berlin mit 3 931 269 tonnen und Kassel mit 3 698 247 t. Fünf Häfen hatten einen Verkehr von 2-3 Mill. und 13 einen solchen von 1-2 Mill. t.

Der Schleusenverkehr ist für 58 wichtigere Schleusen nachgewiesen. Den größten Durchgangsgüterverkehr hatte die Brandenburger Vorstadtschleuse (Havel) mit 5 432 506 t, ihr folgten mit 3 bis 4 Mill. t die Neue Tiergartenschleuse bei Ohlau, die Breslauer Gröschelschleuse, die Rathenower Hauptschleuse, die Charlottenburger Schleuse, die Mühlendammerschleuse in Berlin, die Schleusen bei Wernsdorf, Fürstenberg a. O., Münster 1 und bei Herbrum.

Der Verkehr, der auf Binnenwasserstraßen (einschließlich des Bodensees) die Grenzen des Deutschen Reichs ein- und ausgehend überschritten hat, betrug 1913 45 102 908 tonnen, wovon 25 092 187 tonnen auf den Grenzübergang und 20 010 721 tonnen auf den Grenzausgang entfielen. Emmerich ist an dem gesamten Grenzübergang allein mit 37 461 530 tonnen beteiligt; dann folgen Schandau mit 3 316 517 tonnen, Lagarde mit 1 262 689 tonnen und Schmallegingen mit 1 150 363 tonnen.

Warenmärkte.

Der Metallmarkt.

G. Die Skeptiker des Kupfermarktes haben Recht behalten. Wer sich noch der Kupferberichte vom Anfang dieses Jahres erinnert, der wird wissen, daß man damals sehr optimistisch war, daß man nicht glaube, die Kupferpreise würden noch weiter erheblich sinken. Seither sind die Notierungen immer und immer wieder abgerückt und zwar hauptsächlich unter dem Einfluß der Kupfertiendenz in den Vereinigten Staaten, die speziell in dem fortwährenden Rückgang der Elektrolytpreise zum Ausdruck kamen. In der Berichtszeit sind die Elektrolytpreise weiter gesunken, es kam sogar zum Scheitern auf dem Markt des Elektrolytkupfers und die Folge war, daß an den europäischen Kupfermärkten die Notierungen plötzlich und erheblich nachgaben. Auch sonst lauteten die Mitteilungen aus den Vereinigten Staaten keineswegs günstig, man machte aus dem Zusammenbruch einer großen Warenhauseinkaufsfirma Rückschlüsse auf die Gesamtkonjunktur, wozu man durchaus berechtigt war. Die Frachtratefrage für die östlichen Bahnen ist noch immer nicht erledigt. Auf eine positive Erledigung dieser Angelegenheit hin haben aber viele Kupferpekulanten Hausseingangsentscheidungen durchgehalten. Man versuchte krampfhaft durch Gerüchte über Arbeiterbewegungen in einigen Kupferminen die Tendenz zu stimulieren, aber es gelang nicht. Man klagt laut gegen die Amerikaner, denen man vorwirft, seit Monaten die Kupferstatistik der Vereinigten Staaten verschoben und gefälscht zu haben. Inzwischen gehen die Umsätze immer weiter zurück. Im Juni 1914 hatte die Hamburger Metallbörse nach einer Statistik der Maklerbank in Hamburg nur einen Gesamtumsatz von 11 640 tonnen gegen 17 115 tonnen in dem gleichen Monat 1913 und 34 315 tonnen in der gleichen Zeit 1912. Dieser ganz außerordentliche Rückgang der Umsätze an der Hamburger Börse charakterisiert die schlechte Entwicklung des Kupfermarktes recht deutlich. Im ersten Halbjahr 1914 sind die Kupferumsätze an diesem Metallmarkt um ca. 30 000 tonnen zurückgegangen. Obwohl die Kupferstatistik der Vereinigten Staaten fortwährend künstlich beeinflusst worden ist, konnte sie doch nicht günstig ausfallen. Die Resultate waren immer noch entmutigend und auch die letzte amerikanische Kupferstatistik war keineswegs dazu angetan, die Stimmung zu heben. Auch die europäische Kupferstatistik zu Ende Juni zeigte wieder eine Zunahme der Gesamtvorräte und zwar um 351 tonnen gegenüber der Höhe der Vorräte Mitte Juni 1914. An der Berliner Börse ist die Notierung für Juli Kupfer ungefähr bei 122 an-gegangen, ein Tiefstand, den man sich Anfang des Jahres kaum hätte träumen lassen. Am Zinnmarkt hat in der Berichtszeit die bekannte wilde Preisbewegung aufgehört. Obwohl die Befürchtungen wegen der großen Engagements der E. F. Ohles Erben Aktiengesellschaft noch nicht völlig verfliegen waren. Doch konnte man von einer Erholung des Marktes noch keineswegs sprechen, obwohl die Zinnvorräte nach der Statistik um 1500 tonnen zurückgegangen sind. Aber mit der Zinnstatistik ist es ähnlich wie mit der Kupferstatistik, man kann ihr nur wenig Glauben schenken. Ähnlich wie am Kupfermarkt versuchte man auch am Zinnmarkt durch alle möglichen Gerüchte die Tendenz zu beeinflussen. Man spricht jetzt von Produktionseinschränkungen, nachdem man vor einigen Wochen die Nachricht verbreitet hatte, daß die größeren östlichen Minenbesitzer die Produktion ungeschwächt fortsetzen, um die Kleineren und Mittleren zur Stilllegung zu zwingen. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß das eine oder andere Gerücht zutrifft, die Zinnverbraucher sollen aber sehr vorsichtig sein, da die bisherige Entwicklung des Marktes jedes größere Engagement als sehr gefährlich erscheinen läßt. Von den anderen Metallmärkten ist Erhebliches nicht zu melden, der Zinkmarkt ist weiter geschäftlos, der Bleimarkt einigermaßen stetig gewesen, am Antimonmarkt blieb die schwache Tendenz. Sehr gespannt darf man auf die Weiterentwicklung des Silbermarktes sein, da ja die Silberproduktion Mexikos durch die dortigen Ereignisse sehr leidet.

Vom Getreidemarkt.

W. C. Die Aussichten der Weltenergie können durchweg als sehr günstig bezeichnet werden. Wenn schon die amtlichen Saatenstandsberichte einen überaus günstigen Stand der Saaten bekunden, dann kann man fast mit Sicherheit annehmen, daß in Wirklichkeit die Lage noch besser ist. In den Vereinigten Staaten ist nicht nur die Anbaufläche von Weizen größer als im Vorjahre, auch die Saatenstandsnote vom 1. Juni sieht beträchtlich über der vorjährigen. Wie sich die Saaten in Rußland stellen, darüber ist mit Sicherheit weniger zu sagen, aber als mindestens befriedigend kann man den Stand der Roggen- und Weizenfelder ebenfalls bezeichnen. Auch der neueste ungarische Saatenstandsbericht lautet sehr befriedigend. Daß in Deutschland der Stand der Felder eine ergeibige Ernte verspricht, wird ebenfalls kaum bestritten werden. Angesichts dieser Aussichten sollte man eine stärkere Ermäßigung der Weizen- und Roggenpreise erwarten. Die Weizenpreise haben von Anfang April ab bis Ende der dritten Woche des Mai eine Aufwärtsbewegung verfolgt, die als recht kräftig zu bezeichnen ist. Es setzte dann ein Rückgang ein, der aber die Aufwärtsbewegung keineswegs aus-

gleicht; die Preise stehen noch immer über dem Niveau von Anfang April. Bei Roggen war die Bewegung ähnlich, nur setzte hier die rückgängige Bewegung schon etwas früher ein. Daß die Preise mit Rücksicht auf die guten Ernteaussichten nicht stärker zurückgehen, wird damit erklärt, daß augenblicklich zu wenig Ware an den Markt komme. Die Vorräte aus der letzten Ernte seien erschöpft. Tatsache ist, daß die statistischen Ausweise, die das jeweilige Angebot ersichtlich zu machen suchen, gegenüber den Vorjahresziffern eine Abschwächung ergeben. Ebenso sprechen die Marktberichte in letzter Zeit von einem knappen Angebot. Das gilt von den deutschen Plätzen aber noch mehr fast von den russischen. Die Speicher der Landwirte werden als geräumt bezeichnet. Es muß zwar angesichts der vorjährigen Ernten auffallen, daß die Vorräte für den Markt schon so stark gelichtet sein sollen, aber da in nächster Zeit mit fallenden Preisen zu rechnen sein dürfte, so wäre es immerhin eine recht verkehrte Spekulation, wenn die Landwirte mit ihrem Angebot aus der vorjährigen Ernte zurückhalten würden.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 3. Juli. Am heutigen Getreidemarkt war Weizen im Einklang mit den strammen amerikanischen Schlussmärkten fest, während Roggen unter dem Einfluß des prachtvollen Reisewetters matter lag und Hafer stärker angeboten wurde. Mais und Rüböl zeigten ruhiges Geschäft. Weiter: heiß.

Landwirtschaft.

Saatenstand in den Vereinigten Staaten.

Chicago, 2. Juli. Das Fachblatt „Price Current“ schreibt in seinem Wochenbericht: In den Staaten Ohio, Indiana, Missouri und Oklahoma sind die Regenfälle während der letzten Woche ungleichmäßig gewesen. Das Fortschreiten des Wachstums der Pflanzen war aber normal. In Ohio, Kansas und Nebraska hat sich der Stand der Pflanzen verschlechtert. Der Boden ist allgemein in guter Verfassung. In Nord-Dakota und in Teilen Süd-Dakotas sind die Niederschläge übermäßiger Natur gewesen, sodaß sich die Ernteaussichten verschlechtert haben. In den acht Staaten dürfte sich der Ertrag nach vorläufigen Schätzungen auf 429 300 000 Bushels belaufen.

Zahlungseinstellungen und Konkurse.

Insolvenz einer Bromberger Holzfirma. o. Wie wir erfahren, ist die Holzhandlung Curt Wenzel, Bromberg, die erst seit Jahresfrist bestand, insolvent geworden. Es wird ein Vergleich auf Grundlage von 25 Prozent angestrebt, der zustande kommen dürfte. Die Mehrzahl der Gläubiger hat bereits zugestimmt.

Konkurse in Deutschland.

Aachen: Zigarrenhändler Wilhelm Peters; Bernau: Gutsbesitzer und Rentier Onkar Perling; Bernburg: Kaufleute Franz und Otto Jacobi, Inhaber der Firma Gebr. Jacobi; Bremen: Inhaber eines Ausdrückgeschäfts Adolf Loew; Bütow: Kaufmann Walter Lucka; Charlottenburg: Regisseur William Karloff; Görtz: Granit- und Grünsteinschleiferwerk G. m. b. H.; Hanna: Kaufmann August Möller; Karthaus: Kaufmann Franz von Przytarski; München: Händler Josef Held; Neuh: Ehefrau des Kaufmanns Theodor Lazarus, Sibilla geb. Franken; Otterberg: Lehrer Wilhelm Scherdröf; Solingen: August Schulze, Metallgießerei; Stettin: Kaufmann Alexander Thomas; Stollberg: Kaufmann Edmund Meyer; Tilsit: Kaufmannsruhr Emilie Abraham; Wreschen: Fleischermeister Eduard Milulski.

Letzte Handelsnachrichten.

Mannheimer Effektenbörse.

Mannheim, 3. Juli. An der Börse waren heute von Brauereien höher: Durlacher Hof-Akt. 246 G. (+1%) und Eichbaum 114,50 G. (+1,50 Prozent). Ferner Badische Bank-Aktien 131 G. und Oberrheinische Vers.-Aktien 1115 G. Bez.-Aktien gingen zu 167% um und Dingler'sche Maschinenfabrik-Aktien zu 112%.

w. Berlin, 3. Juli.

In der Sitzung des Verwaltungsrates der Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft wurde die Bilanz und der Geschäftsbericht für das Geschäftsjahr vom 1. April 1913 - 31. März 1914 vorgelegt. Der Bruttoertrag betrug 6 081 473 M., im Vorjahre 5 525 160 M., nach einer Abschreibung von 1 497 103 (i. V. 1 289 237) auf die Bergwerksanlagen nach einer Rückstellung von 418 169 M. (i. V. 415 612). Für den Erneuerungsaufwand der Eisenbahn von 315 100 M. (im Vorjahre 450 000 M.) Pachtzins und die Asskuranzreserve und für die Talonsteuer verblieb ein verteilbarer Reingewinn von 3 852 691 M. (i. V. 3 370 310 M.), welche wie folgt zur Verteilung vorgeschlagen wird:

5 Prozent Dividende M. 1. sowie 8 (7) Prozent Superdividende insgesamt 9 M. (i. V. 8 M.) auf den Anteil von M. 8 (7) auf den Genuschein. Günstige Betriebsverhältnisse und eine maschinelle Erweiterung ermöglichte eine größere Erzielung und Erverzählung. Die Abschlussarbeiten auf der 5. (130 m) Sohle erweisen, daß sowohl das vererzte Eruptiv wie auch die eigentlichen Aertzkörper an Ausdehnung gegenüber der 4. Sohle zugenommen haben. Der Hauptfördererschacht ist bis zur 6. Sohle (160 m) weiter abgeteuert, von wo man mit den weiteren Aufschluß und Vorbereitungsarbeiten bereits begonnen hat. Durch 2 von der fünften Sohle bis zur sechsten Sohle untergebrachte Bohrörter wurden gleich günstige Metallgehalte wie in den oberen Sohlen ermittelt. Die Eisenbahnüberschüsse weisen auf die ersten Monate des Geschäftsjahres eine steigende Tendenz auf.

w. Luxemburg, 3. Juli. Die Gesamteinnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrichbahn betragen in der zweiten Invidelade Franks 264 560 oder weniger Frs. 20 910 gegenüber der gleichen Vorjahresperiode.

w. Mexiko, 3. Juli. Das Abgeordnetenhaus hat gestern den Gesetzentwurf betreffend die Aufnahme einer inneren Anleihe von 60 Mill. Pesos angenommen.

w. Buenos Aires, 3. Juli. Der Senat hat den Gesetzentwurf betreffend eine Anleihe von 80 Millionen Goldpistolen für Arbeiten der öffentlichen Gesundheitspflege in abgeänderter Fassung angenommen.

Schiffahrts-Nachrichten von Mannheimer Hafenverkehr.

Gefenbezug No. 1.
Angekommen am 30. Juni.
„Vercing.“ v. d. Weerden, v. Rotterdam, 400 t. Städtg.
„Athena.“ v. Bremen, v. Rotterdam, 1400 t. Städtg.
„Mannheim.“ v. Mainz, v. Rotterdam, 5500 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Brauns, v. Antim., 15 150 t. Getz. u. G.
„Hendel.“ v. Dinkelader, v. Bafel, 4450 t. Städtg.
„Anna.“ v. Roef, v. Rotterdam, 2000 t. Getreide.

Gefenbezug No. 2.
Angekommen am 30. Juni.
„A. v. Odenheim.“ v. Bafel, v. Jockfeld, 1100 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.

Gefenbezug No. 3.
Angekommen am 30. Juni.
„A. v. Odenheim.“ v. Bafel, v. Jockfeld, 1100 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.

Gefenbezug No. 4.
Angekommen am 30. Juni.
„A. v. Odenheim.“ v. Bafel, v. Jockfeld, 1100 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.

Gefenbezug No. 5.
Angekommen am 30. Juni.
„A. v. Odenheim.“ v. Bafel, v. Jockfeld, 1100 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.

Gefenbezug No. 6.
Angekommen am 30. Juni.
„A. v. Odenheim.“ v. Bafel, v. Jockfeld, 1100 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.

Gefenbezug No. 7.
Angekommen am 30. Juni.
„A. v. Odenheim.“ v. Bafel, v. Jockfeld, 1100 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.
„Hendel.“ v. Bafel, v. Rotterdam, 11 000 t. Städtg.

Neberseeische Schiffs-Nachrichten.

White Star Line.
„Oceanic“ von Southampton am 24. Juni, an h. Newport am 1. Juli 8 Uhr 30 vorm.

Red Star Line.
Newport, 30. Juni. Der Dampfer „Arcton“ land am 30. Juni von Antwerpen, ist heute nachmittags angekommen.

Wenigung der Dampfer: „Harland“ am 22. Juni in London von Baltimore angekommen, „Blanton“ am 24. Juni in Boston von Antwerpen angekommen, „Marquette“ am 26. Juni v. Antwerpen nach Bremen und Philadelphia abgegangen, „Cancroft“ am 27. Juni von Baltimore nach Antwerpen abgegangen, „Vanderland“ am 27. Juni von Antwerpen nach Newport abgegangen, „Jedon“ am 27. Juni von Newport nach Antwerpen abgegangen, „Lionel“ am 28. Juni in Antwerpen von Newport angekommen, „Wentworth“ am 29. Juni in Philadelphia von Antwerpen angekommen, „Arcton“ am 30. Juni in Newport von Antwerpen angekommen, „Blanton“ am 30. Juni in Baltimore von Antwerpen angekommen, „Marquette“ am 30. Juni in Rotterdam von Antwerpen angekommen.

American-Line.
„Philadelphia“ von Southampton am 30. Juni, an h. Newport am 8. Juli vorm.

Wittgenstein durch Gumbach & Hrenflan Radl, Mannheim, Bahnhofsplatz 7, direkt am Hauptbahnhof, Telefon No. 7218.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Dampfertelegramme vom 2. Juli.
Angekommen die Dampfer: „Siam“ am 30. Juni, 6 Uhr vorm. in Antwerpen, „Griensland“ am 30. 6 Uhr vorm. in Genua, „Schönlund“ am 30. 6 Uhr vorm. in Kiel, „Lüdingen“ am 29. 7 Uhr vorm. in Osnabrück, „Adelphi“ am 30. 9 Uhr vorm. in Singapore, „Kaiser Wilhelm“ am 30. 9 Uhr vorm. in Bremerhaven, „Scharhorn“ am 30. 9 Uhr vorm. in Colombo, „Wittgenstein“ am 30. 7 Uhr vorm. in Rotterdam, „Gronovius Wittgenstein“ am 30. 7 Uhr vorm. in Newport, „Frankfurt“ am 30. 8 Uhr vorm. in Hohen, „Siam“ am 1. Juli in Singapore, „Prinzess Alice“ am 30. Juni 2 Uhr nachm. in Southampton, - Abgehende die Dampfer: „Siam“ am 30. 6 Uhr vorm. in Philadelphia, „Siam“ am 30. 6 Uhr vorm. in Port Said, „Siam“ am 30. 6 Uhr vorm. in Southampton, „Siam“ am 29. Juni vorm. in Port Said.

Schifftelegramme vom 3. Juli.
Angekommen die Dampfer: „Griensland“ am 1. Juli, 6 Uhr vorm. in Antwerpen, „Siam“ am 1. 1 Uhr vorm. in Genua, „Schönlund“ am 1. in Osnabrück, „Lüdingen“ am 1. 7 Uhr vorm. in Baltimore, „Adelphi“ am 1. 9 Uhr vorm. in Singapore, „Bremen“ am 1. 11 Uhr vorm. in Newport, „Prinzessin Alice“ am 1. 4 Uhr nachm. in Westfalia, „Wittgenstein“ am 30. 7 Uhr vorm. in Rotterdam, „Gronovius Wittgenstein“ am 30. 7 Uhr vorm. in Newport, „Frankfurt“ am 1. 11 Uhr vorm. in Hohen, - Abgehende die Dampfer: „Prinzessin Alice“ am 1. 2 Uhr nachm. von Alexandria, „Siam“ am 1. 11 Uhr vorm. von Bremerhaven, - Verließ die Dampfer: „Danziger“ am 30. 11 Uhr nachm. Harb., „Lüdingen“ am 2. 7 Uhr vorm. Bremerhaven, (Wittgenstein von Gumbach & Hrenflan Radl, Mannheim, Bahnhofsplatz 7, D 1, 78. Telef. Nr. 190.)

Verantwortlich:

Für Politik: I. V. Dr. Adolf Agthe.
für Kunst und Feuilleton: Dr. Victor Eckert;
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung:
Richard Schönfelder;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe.
für den Inseratenteil und Geschäftliche:
Fritz Joos;

Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

Haas'sche Dr. Kub'scherstr. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Inländische Effectenbörsen. Mannheim, 3. Juli

Table of domestic securities including Stadtanleihen, Pfandbriefe, and Aktien. Columns include title, price, and other details.

Table of bank and industrial shares (Banken, Industrie) with columns for title, price, and other details.

Table of state papers and bonds (Staatspapiere u. Staatsanleihen) with columns for title, price, and other details.

Table of bank and exchange rates (Bank- und Wechsel) with columns for bank name, rate, and other details.

Table of mining shares (Bergwerksaktien) with columns for title, price, and other details.

Frankfurt, 3. Juli. Schlusskurse. (Fortsetzung)

Table of Frankfurt stock market closing prices for various industrial and utility shares.

Table of Frankfurt exchange rates and other financial data.

Table of Frankfurt state papers and bonds.

Table of Frankfurt bank and exchange rates.

Table of Frankfurt mining shares.

Ausländische Effectenbörsen. Paris, 3. Juli.

Table of foreign stock market closing prices for Paris, including bank and industrial shares.

Table of foreign exchange rates and other financial data.

Table of foreign state papers and bonds.

Table of foreign bank and exchange rates.

Table of foreign mining shares.

Marx & Goldschmidt, Mannheim. Telegramm-Adr.: Margold. Fernspr.: Nr. 50, 1637, 8483. 3. Juli 1914. Provisionsfrei.

Table of commodity prices for various goods like sugar, oil, and other raw materials.

Schiffahrts-Nachrichten vom Mannheimer Hafenverkehr.

Table of shipping news including ship names, destinations, and departure times.

Geistliches.

Textual news items, including church services, local events, and general news snippets.

Maris nach den
Herrn. Gegenstands-
des Patentgesetzes
der Abt. A und C des
Wirtschaftsministeriums für
Metalle u. Metallwaren nach
den bayer. österr. Grenz-
stationen transit treten
Kendierungen ein. Rüge-
vers in unserem Tarifan-
zeiger.
37598
Karlsruhe, 3. Juli 1914,
Dr. Generaldirektion der
Staatsbahnen.

Künftig geprüfte 1601
Maßense
empfehlen sich in u. außer
H. Hause. Fr. M. Bender,
Ebenheimerstr. 34a.

Verhaltensregeln bei Gasgeruch.
Räume, in welchen es nach Gas riecht, dürfen
nicht mit offenem Licht (Kerzen, Lampen, brennenden
Zigarren, angezündeten Streichhölzern etc.) betreten
werden. Man achte darauf, daß diese Vorsicht auch
von dritten Personen geübt wird.
Natürlich ist auch der dauernde Aufenthalt, ins-
besondere das Schlafen in solchen Räumen schädlich
und daher zu vermeiden.
Sobald Gasgeruch bemerkt wird, öffne man Fen-
ster und Türen und stelle gute Lüftung (Durchzug)
her. Man wende sich sofort an den nächsten Installateur
oder an die Wache des Stadt, Gaswerks in K 7,
die jederzeit telephonisch erreichbar ist.
2617
Mannheim, den 12. November 1913.
Die Direktion
der Stadt, Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke:
Fischer.

Zwei bisher mit bestem Erfolg betriebene
**Glaser- und Schreiner-
Werksstätten**
sind per 1. Oktober l. J. anderweitig zu verm.
Neue Immobilien-Gesellschaft m. b. H. i. S.
Mannheim-Rheinau.
Pianos schwarz u. braun werden billig verkauft
bei Demmer, T. Hofen, Luffenstr. 8. 28320
Tierchutz-Berein Mannheim, G. B.
Tierarzt (verläng. Stephanienspromenade.)
Beschäftigung u. Hottelruna, sow. schmerzlose Totend
von Hunden und Katzen. 79321

Stellen finden
Gesucht
für die Schützenfesttage einige
bessere Fräulein
zum Verkauf. 37610
Vorstellung 10-12 Uhr vormittags.
Grand-Café.

Verkauf
Infolge Liquidation
haben wir billig abzugeh.
Stehende u. liegende Geb.
u. Benzol-Rösten von
1-15 PS.
Gaugas-Balagen von
9-22 PS.
Künstliche Maschinen wie
neu vorgerichtet.
Leopold Schneider & Sohn
L. Liquid. 37607
Mannheim
Telephon 90 F 7, 32

**Ein Gaggenau-
Lastwagen**
3 1/2, bis 4 Tonnen
Kupplung, tadelloß im
Stand, hinten voll-
ständig neue Gummi-
bereifung, Brill. Berg-
schlepper, zum Preise
von Mk. 5200.— Um-
händen halber, sofort
abzugeben.
Emil Bausche
Automobilgeschäft
Wörzheim. 3627

Schönes Herrenfahrad
m. Freilauf u. Rücktritts-
bremse zu verk. 4829
Rab. Q 1, 16, 2. St. L.

**Zwei massiv eichene
Stehpulte**
wegen Auflösung von
Schreibstisch sofort billig
zu verkaufen in 36514
C 3, 10, Bureau.

**Wegen Retournahme
und Raumangel**
hochfeines
Schlaf- u. Speisezim.
ganz komplett, besonders
günstig für Brantente!
getastet Mk. 1800
für **M. 1300**
zu verkaufen. 04511
Weidmann, L 13, 24.

filet-Arbeiten

Neuerdings ist die Filetarbeit wieder sehr in
Ehren gekommen, da man jetzt an Stelle des mit der
Hand gefärbten Filets fertig gewebte Stoffe erhält.
Dadurch wird die Arbeit wesentlich
erleichtert, denn es bleibt nur das
Einfärben und Einbinden des
Musters übrig. Man benutzt hierzu
neben den eigentlichen Stoffen
viel den einfachen Durchzug, ferner
Flach- und Kreuzlich, auch viele
Schräge und gerade Güter-
und Stoffliche. Somit
ist eine genaue Schei-
dung in den Filet-
arbeiten eingetre-
ten. Man teilt
sie in Filet-
durchzug und Fi-
let.

1 u. 2. Kissenbezug und Oberlaken, Größe 100 u. 110.

Bei ersterem werden die Muster eingesogen und
gestorbt, zu letzterem wird vielfach ein großmaliges Netz
verwendet, das man zum Teil mit kunstvollen Zier-
fäden füllt und mit dick aufgezogenen Matt- und
Kissenstücken schmückt. Die mit ganz feinem
Kreuzlich eingesogenen Muster bezeichnet
man mit Filet antique.

1 u. 2. Kissenbezug und Ober-
laken, S. Abb. 3. In dem 92/85 cm
großen
Kissen.

3. Kissenbezug und Oberlaken, Größe 92/85 cm.

Bei der Arbeit findet die häufige
Edele zu der Abb. 3 das
Zählmuster gibt, An-
wendung. Sie ist an den
Schmähseiten 31 cm
groß. Das schöne Muster
arbeitet sich sehr gut und
fordert schnell, es ist auf
weißem Stoff, von
dem vier Bierede 1 cm
einnehmen, mit weißem
Verfärbung geht. Die
Hauptformen sind im
Flachlich, die kleinen

Blättchen und feinen
Linien als Durchzug
ausgeführt, und für letz-
teren ist das Garn etwas
feiner genommen. —
Das Oberlaken ist 150 zu
260 cm groß, einschließ-
lich des 60 cm großen
Ueberfalls. Der 5 cm
breite Saum der Ränder
ist durch Vorkantchen
angelegt, man kann ihn
aber auch gleich an-
schneiden und nur ste-
pen. Man befestigt
die Filetenden entweder unter
einem 1 cm breiten, rechts
aufgezogenen Schrägstreifen,
oder man legt sie auf den Stoff
und laminiert die Ränder
dicht mit feinem Zwirn. Zum
Schluß werden die Ränder
beider Stoffteile knapp ab-
geschnitten.

4 u. 5. Zwei Scheibengar-
dinen, S. Abb. 6 u. 7.
Die erste hübsche, 48/69 cm
große Scheibengardine besteht
aus weißem Puntmüll und
ist mit einem 11 cm breiten
Filetdurchzug geschmückt, in dem

4 u. 5. Zwei Scheibengardinen, S. Abb. 6 u. 7.

Abb. 6 das Zählmuster gibt. Man färbt in Kreislöffel auf
Filetstoff, von dem vier Quadrate 1 cm messen. Der Einlay
wird dem Mull einlangestrichen und der Stoff darunter fort-
geschritten. An den Seiten bildet ein schmaler Saum den
Abchluss. Der angelegte Saum ist 10/60 cm groß. — Der
zweite, 46/78 cm große Fensterhänger gibt Anregung, wie
man getastete Filetstoffe anbringt, und zwar sind sie hier als
Rand eingesetzt; siehe auch Abb. 6. Der Schleier selbst ist aus

6. Kissenbezug zum Filetdurchzug per Scheibengardine 100 u. 110.

7. Kissenbezug zum Rand des Fensterhängers 100 u. 110.

7. Kissenbezug zum Rand des Fensterhängers 100 u. 110.

„Der mutige Mann.“
Von Hans von Rablenberg.
(Nachdruck verboten.)

Die Männer sind schuld, hatte der Newyorker
Herald gesagt, der moderne Mann durch seine
Schlafheit, Eitelkeit und Verderbtheit unterliegt
und veranlaßt die Ausschweifungen der Mode.
Er ist degeneriert — nicht die Frau oder die
Mode, die doch immer nur die Halbdinge an ihn,
den Versuch zu gefallen, zu schmeicheln, be-
deuten. Der Mann braucht nur mutig, ernst-
haft und konsequent vorzugehen, um bescheidene,
keusche und sparsame Frauen in den entspre-
chenden harmonischen Kleidungsstücken zu haben.
Die Frau von Natur wäre nämlich gern be-
scheiden, treu, keusch und sparsam. Seine
Gefühle, seine Eitelkeit zwingen sie in ihre
Rolle der Modetypen oder der Dirne hinein.
Sie leidet nach der Erlösung, nach ihrer Be-
freiung durch den tapferen, den starken und ziel-
bewußten Mann.

Es gab solche Männer — König Albert von
Belgien hatte eine sehr aufgeschwungene Schöne
durch den Flügeladjutanten einen Schneider
mit Nähmadel und Nadeln in ein verführerisches
Gemaach zu führen lassen. Sogar der Präsident
Polonais, obgleich Republikaner und Pariser,
ließ diskrete Selbsterinnen mit Schleiertüll, Wän-
dern und Juwelen bei Ballenempfangen an den Ein-
gängen walten. Die Nachfrage nach Bindfäden
loß sich in Paris und in Brüssel infolge dieser
Maßnahmen außerordentlich gehoben haben.
Sogar eine Patriotinlog anständiger Frau-
zimmer auf dem linken Ufer hat sich gebildet.
Ne, also! Alles geht! Nur am Mut liegt's!
Der Mann muß mutig sein.

Ich fing mit löblicher Vorsicht an, zum Bei-
spiel bemerkte ich gegen meine Frau, wie nett
hoch braune Haare, einfach braune, ohne den
rotgoldenen Wasserstoffsuperoxydton waren.

Braun war vornehm, sanft und schlicht — so eckig
weißlich, sagte ich, und zitierte einige Dichter
über unbraune und reifere Maglein. Dies
Goldbraun dagegen, unnatürlich und auffällig, ge-
hörte den künstlichen Weibern, dem Schandstiefel
des Jahrhunderts — hier, ich wurde rhetorisch.
Meine Frau beschloß sich nachlässig mit
ihren Haaren, sie betrugte sie aus einem Platon
mit einem Wäterschwämmchen und steckte einen
Diamantkamm — war es Straß? — hinein. „Es
gibt Frauen, die sich ihre Haare färben“, sagte
sie gleichgültig. „Auch Männer färben sie oder
lassen sich ihre Härte zurechtstutzen. Scherel-
stehen und Haartollen legen — Männer sind
hässlich eitel.“, sagte meine Frau.

Am Nachmittag nahm ich sie mit auf einen
Spaziergang. Ich erklärte ihr aus Kasse- und
Hygienegründen müßte die deutsche Frau Düs-
ten und Schulterbreite besitzen, sie war bestimmt,
die Mutter gesunder Kinder, ihre Mäherin und
Wfleglerin zu werden; die Natur, im Bau unserer
Frauen, die sie herbstlich, schwer, mit kräf-
tigen Beinen erschaffen hätte, wiederlegte sich
dem modernen Eitel- und Eitelbewußten, das
die neuen Toiletten, auf mögliche, nervöse und
gelenkliche Pariserinnen berechnet, herausschickten.

Meine Frau war vor einem Geschäft stehen
geblieben: „Sie haben dort Korsetts, ganz neue
Artie, Modell 1915, die die Beine miteinnehmen,
bis ans Knie. Man darf jegliche Unterflei-
dung, das ist sehr praktisch. Nur achtzig Mark,
du mußt mir eins kaufen!“ — Weil ich so nett
bin und so geduldig zubere, sagte sie gewinnend
Ving.

Sie benutzte meine ungewohnte Gesprächs-
weise, um mich stillzuweisen auch noch an einen
Gastladen, in zwei Wägenkörbe und vor eine
Auslage mit Handtaschen und Sonnenschirmen
zu führen. Dann brauchte sie nur noch Flor-
strümpfe.

Gerade die Beine, erklärte ich, bedürfen des
Schutzes der Wärme, durch ihre Exponierung

werden die zartesten, empfindlichsten Teile ge-
fährdet. Hunderte von Frauen kamen nicht auf
den Operationsfeld, wenn sie die elementare
Vorsicht beobachteten. Statt dessen schlugen sie
den Rücken ins in den Gürtel, den Saumel bis
in die Hüfte auf. „Dast du gelesen, daß ein be-
rühmter Professor bewiesen hat, daß die hohen
Abstände allmählich zu Muskelatrophie, zu Steif-
beinigkeit und Lahmung führen? Die Frauen
geben damit wie strapazierte Frochslengäule.“
Ich war ungalant, sie kaufte sich dafür zwei
Nebenbrüdelbüchchen mit zwanzig Zentimeter
hohen, eingelegeten Stößen. „Ruhverkräu-
lung ist abscheulich“, meinte sie, „ich bin froh,
daß ich keine Chinesin bin.“

„Die Chinesen“, sagte ich erbittert, fangen an,
sich die Hölle abzuscheiden und Sandalen zu
tragen. Sie sind Republikaner, vorbildlich, ver-
nünftig.“

„Diese süßen, geliebten Strümpfe!“ rief sie
ekstatisch. „Man würde denken Spigen, Spinn-
gewebe!“

„Ich finde solche Strümpfe positiv unan-
ständig.“

Sie streckte ein Bein in seinem, schwarzen
Wintertrock mit rosa Durchbliden vor. „Aber
andere Männer finden sie sehr nett! Du bist
bloß eifersüchtig.“

„Ueberhaupt!“ — wenn ich „überhaupt“ sage,
werde ich wirklich eckig, ich werde dann grund-
sätzlich und unbegreiflich. — wenn die Frauen
wüßten wie sie sich durch diese Selbstentflei-
erung, ihren Entblößungswahn geistig in der
Literatur und körperlich schädigen! Wieviele
schlechte Lärten Formen und Farben un-
schicklich jeder Verlesung, jeder Stellung —
die heutigen Spinnweben ersparen uns keine
Ede und kein Hoch, keine Ueberfüllung, aus-
sehen? Alle die Hölle, die und jeder Dinerisch
zeigt, gehören sie wirklich immer Venus oder
Diana? Wie lange — angenommen, urprüng-
lich sah da Hebe oder Psyche — bleibt die Zabel-

losigkeit der Hüfte und des Rückens? Schließ,
meine Liebe der Schlier des Orients und des
Märchens bleibt das Wahre! Nur das Rätsel
reißt das verhäulste Bild, entflammt die Ein-
bildung — das Entschleierte sehr oft bleibt das
Gewerbe.“

„Nun wirst du lächerlich.“ Sie gähnte.
„Sage mal aufrichtig, wie alt bist du?“

Sie protestierte, daß sie mit einem rohen Men-
schen nicht gehen könnte, sie wollte an ihre
Mutter schreiben.

„Liebste —“, sagte ich, „könnten wir nicht sehr
glücklich sein, du in der dauerhaften, warmen
und ehrbaren Kleidung einer Familienmutter,
ich, immer lächerlich, deiner sicher, unsere Erspar-
nisse für die unschuldigen Freunden des Hauses,
für Ausflüge, Geburtstagsgeschenke, Christfest
und Pfingstfeier reservierend? Wer zwingt uns,
diese laden, obzöden und meistens nicht einmal
originalen Einfälle uns unbekannter Spekulan-
ten, Diener der Hüfte, aufzunehmen und nach-
zuahmen? Sind wir nicht selbständig, unab-
hängig? Sind wir nicht Deutsche? Und für-
chten wir nicht bekanntlich nichts auf der Welt —
nichts!“

Meine Frau hörte nicht mehr auf mich, sie
dachte, daß ein Beberldenschnitt ihr stehen
müßte, und da war ein ganz kleiner, schwarzer
Fur mit grünen Spachtelstippen — grünen
Swargeln! „Nicht habe ich dich ja alles sagen
lassen, was du sagen wolltest. Nun gib mir das
Geld — du — Dackchen?“

„Nun“, stöhnte ich, „das Vaterland ist in
Gefahr! Immer noch! Trotz des Wehrbe-
trages! Es bedarf des letzten Mannes und des
letzten Weidens, Unserer Erben, der ewig-
dürstende Franzose, aus dem Fischbauch seiner
ungeheuren Steppen der arglistige Russe!“

„Wenn du so wenig Mut hast, tust du mir
leid“, sagte sie. „Ich habe ihn für dich. Ich
sittere nicht. Und nun gib!“

